Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Fridolin Biesinger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige mm-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Nr. 260 — Neuenbürg, Dienstag den 5. November 1940 — 98. Jahrgang

Wirtschaft und Schwert

Der Reichsmarschall zum neuen Auftrag des Führers.

DNB. **Berlin**, 4. Nov. Zum neuen Auftrag des Führers erließ Reichsmarschall Göring folgenden Appell:

„Nach der Entscheidung des Führers wird der Vierjahresplan für die Dauer von weiteren vier Jahren fortgeführt. Vor uns liegt eine neue Zeitspanne schöpferischer Arbeit auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und sozialen Lebens. Wir beginnen sie in geschichtlicher Stunde und in dem stolzen Bewußtsein, auf den großen Erfolgen aufbauen zu können, die wir aus eigener Kraft in den vergangenen Jahren erzielt haben.

Was seit dem Herbst 1936 wirtschaftlich erreicht worden ist, hat meinen Erwartungen entsprochen, ja, sie zum Teil übertroffen. Ich habe damals alle Volksgenossen zur Mitarbeit am Vierjahresplan aufgerufen, und alle sind sie meinem Rufe freudig gefolgt. Auf Hof und Acker, in Zechen und Hütten, in Fabriken und Werkstätten, in Konstruktionsbüros und Laboratorien haben alle Werktätigen, Wirtschafts- und Betriebsführer, Angestellten und Arbeiter in gemeinsamer Anstrengung Hervorragendes geleistet und das gigantische Aufbauwerk nach Kräften gefördert. In zäher Arbeit hat der Bauer das Brot gesichert. Auch die Hausfrauen und die deutsche Jugend haben zu ihrem Teil am Vierjahresplan mitgeholfen. Wir haben die Erzeugung von Nahrungsmitteln und besonders die Produktion von Rohstoffen aller Art beträchtlich gesteigert, neue Herstellungs- und Verarbeitungsmethoden eingeführt und zahlreiche ausgedehnte Industrieanlagen errichtet. Gleichzeitig ist die Reichsverteidigung, die an den Arbeitseinsatz und die Rohstoffwirtschaft von Jahr zu Jahr wachsende Anforderungen gestellt hat, gewaltig verstärkt worden. Ich habe sehr viel von jedem einzelnen verlangen müssen, bin aber immer verstanden und niemals enttäuscht worden.

So bewegt mich heute, nach Ablauf der ersten vier Jahre, ein Gefühl tiefen und herzlichen Dankes an alle schaffenden Volksgenossen. Besonders danke ich allen meinen Mitarbeitern, die mich bei der Durchführung des mir vom Führer erteilten Auftrages tatkräftig unterstützt haben. Was wir in rastloser Arbeit nach dem Willen des Führers und in Durchführung des von ihm entworfenen Vierjahresplanes aufbauten, hat im Krieg seine Feuerprobe bestanden. Alle Hoffnungen unserer Feinde, Deutschland mit den Mitteln heimtückischer Blockade niederzuringen, sind trügerisch gewesen und werden es auch in Zukunft bleiben. Die Fundamente der deutschen Wirtschaft stehen fest und sind nicht zu zerstören. Vierjahresplan und Kriegswirtschaft bilden eine Einheit, straff ausgerichtet nach den Erfordernissen des gewaltigen, schicksalsgestaltenden deutschen Freiheitskampfes. Eine gewaltige Wirtschaft ist genau so unentbehrlich wie ein scharfes Schwert.

Ich vertraue auch für die Zukunft auf den deutschen Menschen, auf seine Einsicht, seine Treue, seinen guten Willen und seine Fähigkeiten. In dem weltbewegenden Geschehen der letzten Zeit hat er sich stets bewährt. Er wird auch den kommenden großen Aufgaben gewachsen sein und die unvermeidbaren Schwierigkeiten des Alltags meistern. Aus dem Glauben und der Liebe zum Führer schöpfen wir die Kraft zu höchstem Einsatz und begeisterter Tat! Die Tapferkeit des Soldaten an der Front und die pflichttreue Arbeit der Heimat helfen ihm den Sieg erreichen und sein herrliches Werk vollenden."

Spanien schafft vollendete Tatsache

Tangerzone Spanisch-Marokko einverleibt.

DNB. **Madrid**, 5. Nov. Amtlich wird mitgeteilt: Das Kontrollkomitee, die gesetzgebende Versammlung und das Gemischte Informationsbüro der Internationalen Zone von Tanger stellen ihre Funktionen ein. Der Chef des spanischen Besatzungsheeres, Robert Yuste, übernimmt als Gouverneur und Delegierter des Hohen Kommissars von Spanisch-Marokko die Regierungsgeschäfte der Tangerzone. Die Verordnung tritt vom Tage ihrer Bekanntgabe in Kraft und hat ihren Grund in der gegenwärtigen internationalen Lage. — Die Madrider Presse stellt in ihren Kommentaren fest, daß die neue Verordnung der Schlußstein für die bereits durch die Besetzung am 14. Juni dieses Jahres eingeleitete Einverleibung der Tangerzone ist, und daß Tanger nunmehr endgültig aufgehört hat, international zu sein. Die Zeitung „Informaciones" sagt, daß nunmehr ein unhaltbares System aufgelöst worden sei.

Die deutsche Soldatengräber-Abordnung in Italien.

DNB. **Mailand**, 5. Nov. Die deutsche Abordnung zur Ehrung der Soldatengräber aus dem Weltkrieg setzte ihre Fahrt nach den Schlachtfeldern von Asiago fort. Der Präfektskommissar der Stadt versprach, das Projekt eines Denkmals, das das Deutsche Reich in Asiago zum Andenken an die dort ruhenden rund 40000 deutschen Gefallenen zu errichten gedenkt, mit allen Kräften zu fördern. Die Abordnung besuchte dann das Beinhaus der italienischen Gefallenen auf dem Celle Laiten und die verschiedenen deutschen Kriegsfriedhöfe in der Gegend sowie den Militärfriedhof in Vicenza, auf dem 383 deutsche Soldaten ruhen. Ueberall wurden Kränze und Blumen auf die Gräber niedergelegt.

Zwei britische Hilfskreuzer versenkt

Kapitänleutnant Kretschmer erreichte 217198 BRT. — Erfolgreiche Angriffe der Luftwaffe trotz ungünstigen Wetters — Flugplatzanlagen in Flammen

Berlin, 4. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Das unter Führung von Kapitänleutnant Kretschmer stehende Unterseeboot hat die beiden britischen Hilfskreuzer „Laurentic" von 18 724 BRT und „Patroclus" von 11 314 BRT sowie das bewaffnete britische Handelsschiff „Casanare" von 5376 BRT versenkt. Mit diesem Erfolg hat Kapitänleutnant Kretschmer ein Gesamtversenkungsergebnis von 217 198 BRT erzielt und somit als zweiter Unterseebootkommandant mehr als 200 000 BRT vernichtet.

Das ungünstige Wetter hat die Luftwaffe nicht gehindert, ihre Angriffe auf London und andere kriegswichtige Ziele in England und Schottland, wenn auch in geringerem Ausmaße, fortzusetzen. In kühnem Tiefanflug griffen Kampfflugzeuge einen Verschiebebahnhof in Nordlondon an und trafen Bahngebäude und Verkehrsanlagen. Beim Abflug brachten sie mehrere Flakgeschütze durch Maschinengewehrfeuer zum Schweigen. Angriffe auf britische Flugplätze hatten auch gestern Erfolg. In Stratishall stehen die Flugplatzanlagen in Flammen, in Wattisham wurden Hallen und Flugzeuge zerstört. Weitere Flugplätze und kriegswichtige Industrieziele, vor allem in Schottland, wurden erfolgreich bombardiert.

Bei Irland und an der schottischen Ostküste griffen Kampfflugzeuge einzelne Schiffe und Geleitzüge an. Ein Handelsschiff von 19 000 BRT erhielt einen schweren Treffer. Bei Kinnaird-Head wurde ein Zerstörer, ein Wachboot, ein großer Handelsdampfer sowie ein Frachter schwer getroffen.

Britische Flugzeuge unternahmen nur vereinzelte Einflüge nach Holland und Norddeutschland. In Holland wurden zwei Häuser zerstört, zwei Personen getötet und zwei verletzt. In Deutschland fielen nur an drei Stellen Bomben, die keinerlei Schaden anrichteten. Der Feind verlor gestern drei Flugzeuge. Zwei deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Die Besatzungen einer Kampfgruppe unter Führung ihres Kommandeurs, Hauptmann Storp, zeichneten sich durch erfolgreich geführte Angriffe gegen britische Flugplätze und kriegswichtige Ziele in London aus.

Auch am Montag

Amsterdam, 4. Nov. Auch am Montag haben, wie das britische Luftfahrtministerium meldet, deutsche Flugzeuge sowohl London als auch die Midlands und Ostengland angegriffen.

Wie der englische Nachrichtendienst bekanntgibt, kam es auf der Strecke Paddington—Penzance zu einem folgenschweren Eisenbahnunglück. Ein Expreßzug, der auf dieser Strecke fahrplanmäßig verkehrte, sei unterwegs „infolge Schienenschadens" verunglückt. Nach den bisher vorliegenden Meldungen seien 24 Personen getötet und 59 verletzt worden.

Von dem Ausmaß der Zerstörungen, die die deutsche Luftwaffe in London angerichtet hat, bekommt man eine ungefähre Vorstellung, wenn man aus einer Schilderung des „Daily Sketch" erfährt, daß in nur vier Tagen eine einzige lediglich 280 Mann umfassende Abteilung der zahlreichen eingesetzten Pionierverbände rund 82 000 Zentner Mauerwerk und über 1000 Zentner Holztrümmer beiseite geschafft hat. Bekanntlich sind insgesamt Tausende und Abertausende von Soldaten und Erwerbslosen für diese Aufräumungsarbeiten herangezogen worden.

Uebrigens meldet „Daily Sketch", daß es besondere Aufräumungsabteilungen gebe, die nur aus deutschen Juden zusammengesetzt seien. Aus Vorsichtsgründen würden diese Abteilungen jedoch nicht bei militärischen Objekten eingesetzt. Uns interessiert an dieser Bemerkung einmal die Tatsache, daß es diese Juden fertiggebracht haben, sich von gefährlicheren militärischen Beschäftigungen zu drücken und zum anderen, daß die Aufräumungsarbeiten sich häufig auf militärische Objekte erstrecken, obwohl diese doch laut Informationsministerium

Dr. Ley über das kommende Sozialwerk

Der Sinn des heutigen Kampfes — „Den Sieg kann uns keiner mehr nehmen!" — Einzelheiten des großen Gesetzgebungswerkes — Die wichtigsten Ausgaben nach dem Kriege — Des Führers Kriegs- und Friedensziel: Das Wohlergehen des deutschen Volkes

Berlin, 4. Nov. Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley sprach am Montag nachmittag auf dem Betriebsappell eines Berliner Werkes der AEG. über das in Vorbereitung befindliche deutsche Sozialwerk, das eine umfassende Neuordnung des gesamten deutschen Arbeitslebens bringen wird.

Dr. Ley gab in seiner Rede einen Ueberblick über die Einzelheiten dieser weitvorausschauenden, ihrer Verwirklichung unmittelbar nach dem Kriege entgegensehenden Pläne des Führers zur Sicherung einer geordneten Zukunft aller schaffenden Deutschen. Die Voraussetzungen dafür, so betonte er, eingangs, erkämpfe sich das deutsche Volk im gegenwärtigen Kriege, der endgültig die Lebensbedingungen sichern solle, deren das rassisch hochwertige deutsche Volkstum, der Einzelne wie die Gemeinschaft im ganzen, zur vollen Entfaltung bedürfe.

„Den Sieg", so rief Dr. Ley unter begeisterter Zustimmung der Massen aus, „kann uns niemand mehr nehmen! Fast in ganz Europa, vom Nordkap bis hinunter zum Atlantischen Ozean und zum Mittelmeer stehen Deutschland und Italien als die maßgebenden Faktoren dieses Erdteils. Wir sind die stärkste Militärmacht der Erde überhaupt!"

Dr. Ley wies darauf hin, daß der Führer neben der an sich schon gigantischen Aufgabe der Führung der deutschen Kriegsoperationen jede freie Stunde zur genauesten Ueberprüfung von Plänen benutzt, deren schnellste Durchführung die aufopfernde Mitarbeit der Front wie der Heimat anerkennen und lohnen werde.

Im Vordergrund dabei stehe das Werk einer umfassenden **Altersversorgung aller Schaffenden**, das bereits fertiggestellt sei. Alle werktätigen Schaffenden ohne Unterschied, die Arbeiter wie die Angestellten, Bauern, Beamte und Handwerker, werden, so sagte Dr. Ley, in der Sicherung eines Lebensabends einzig und allein darnach gewertet werden, was sie als Staatsbürger für ihr Volk geleistet haben und noch zu tun bereit sind. Der altgewordene Mensch soll nicht länger seiner Familie zur Last fallen, sondern nach einem von Pflicht und Hingabe erfüllten Leben seinen berechtigten Anspruch auf Versorgung im Alter gewahrt sehen.

Im engsten Zusammenhang mit dieser vordringlichen Teilaufgabe steht die Schaffung eines alle Arbeitsfragen vollauf neu regelnden **Sozialen Gesetzwerkes** von geradezu revolutionärem Ausmaß. Auf diesem Gebiet sind alle früheren Bemühungen nichts anderes als kümmerliches Flickwerk gewesen. Das Sozialwerk umfaßt zunächst Einzelmaßnahmen für die Gesundheitsführung. Die Gesunderhaltung des schaffenden Menschen steht danach unter dem maßgebenden Gesichtspunkt des Vorbeugens mit Hilfe laufender Untersuchungen durch Betriebsärzte und unter Schaffung von Gesundheitsstationen, die auch im Mittelpunkt der künftigen Gemeinschaftshäuser der Partei stehen sollen. Was in dieser Beziehung heute geschaffen sei, stelle nur einen Beginn dar. Selbstverständlich gehören zu diesem Aufgabenbereich weiter alle Maßnahmen für gesunde Arbeitsbedingungen und ähnliches.

Ein anderes großes Werk, dessen erster Entwurf schon fertiggestellt sei, sei das **Erholungswerk für den schaffenden Deutschen**, das auszunutzen in gewissen Zeitabständen für jeden geradezu eine Pflicht sein werde. Hinzu kommen ein umfassendes Freizeit- und Wochenendwerk sowie ein Berufserziehungswerk, das die entscheidenden Fragen der beruflichen Fortbildung nach großzügigsten Gesichtspunkten regelt.

Mit zu den revolutionären Maßnahmen der entsprechenden Reichsverordnungen werde eine **Reichslohnordnung** gehören, die die nach Gefahr, Schwere, Verantwortung und Leistung zu messende Arbeitskraft bewertet. In weitestgehendem Maße solle nach Kriegsende auch die Freizügigkeit des schaffenden Menschen in der Bestimmung über sich selbst und seine Arbeitskraft wiederhergestellt werden, wobei allerdings eine Regelung gefunden werden müsse, die zugleich auch die nötigen Kräfte für die unübersehbare Fülle der in Zukunft innerhalb und außerhalb des Reiches zu meisternden Probleme sicherstelle.

Klein- und Kleinstwohnungen, die die Entwicklung der Familie nur hemmen, werden im zukünftigen Wohnungsbauprogramm keinen Platz mehr haben. Mindestanforderungen für eine Familie sind unter geordneten Umständen eine große Wohnküche, drei Schlafräume, ein Balkon und eine Duschanlage.

Darüber hinaus wird die Deutsche Arbeitsfront innerhalb des ersten Jahrzehnts nach Kriegsschluß für 6½ Milliarden Reichsmark zusätzliche Sozialleistungen in Form von Erholungsheimen, Hotels, Seebädern, einer KdF-Flotte von Schiffen usw. durchführen.

„Jedem Einzelnen von Euch", so schloß Dr. Ley, „soll es nach dem Willen des Führers nach Abschluß dieses Krieges in einem vorbildlich ausgebauten Deutschland besser gehen. Eure tätige und opferbereite Mitarbeit am Siege soll nicht umsonst gewesen sein."

Der Betriebsappell schloß mit einem begeisterten Bekenntnis zum Führer, der sich, wie aus den Darlegungen Dr. Leys hervorging, jeder Einzelheit des kommenden beispiellosen Sozialwerkes mit väterlicher Sorge zuwendet und essen oberstes Ziel es ist, nach siegreichem Frieden das Wohlergehen der deutschen Nation für alle Zukunft zu sichern.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Wie wählt Amerika?

Am Dienstag, 5. November, ist in den Vereinigten Staaten von Nordamerika der große Wahltag. Um was es sich dabei handelt, wird in dem nachstehenden Artikel nochmals zusammenfassend dargestellt.

NSK. Die anfänglich durchaus im Vordergrund stehende Frage des nordamerikanischen Wahlkampfes, ob es überhaupt zulässig sei, daß Franklin D. Roosevelt sich ein drittes Mal um die Präsidentschaft bewirbt, spielte in den letzten Tagen vor der Wahl keine wesentliche Rolle mehr. In den Reden der beiden Kandidaten handelte es sich vorwiegend um die zentralen Probleme der Aufrüstung und der Außenpolitik.

Aber für den Wähler geht es dabei doch vielfach auch um durchaus andere Angelegenheiten. Wenn Roosevelt und Willkie von weiterer Aufrüstung sprachen, so fragte sich der Mann auf der Straße, zumal, wenn er zu den noch mindestens 10 Millionen Arbeitslosen gehört, woher dieses Geld genommen werden soll. Den Geschäftsmann interessierte es, ob die Politik des von Roosevelt einst zur Ueberwindung der Krise angepriesenen „New Deal" weitergeführt wird oder ob Willkie die Abgaben für soziale Zwecke verringern würde. Persönliches Einkommen und Steuern, freies Spiel der Kräfte oder staatliche Lenkung überschatten oftmals die außenpolitischen Fragen deutlich.

Denn es darf nicht übersehen werden, daß am 5. November nicht nur der Präsident der USA gewählt wird, sondern zugleich auch das Repräsentantenhaus und ein Drittel des Senats. Die Verfassung vom 17. September 1787 mit ihren 21 Abänderungen sieht vor, daß die beiden gleichberechtigten Kammern des Kongresses (das ist die amtliche Benennung des Parlaments der USA) folgendermaßen zusammengesetzt werden: Jeder der 48 Staaten wählt auf die Dauer von sechs Jahren zwei Senatoren, und von diesen 96 Männern müssen jedes zweite Jahr 32 neu gewählt werden, und die 435 Angehörigen des Repräsentantenhauses werden von den einzelnen Staaten je nach ihrer Bevölkerungsziffer auf zwei Jahre nach Washington entsandt.

Nun ist es dabei nicht etwa so, daß der Wähler Smith oder Brown die letzte Entscheidung darüber in der Hand hat, wie der Kongreß zusammengesetzt ist und wie der Mann heißt, der für vier Jahre die ausübende Gewalt des Landes darstellt. Der Präsident wird nicht in direkter, sondern in indirekter Wahl bestimmt. Die Verfassung besagt dazu im wesentlichen folgendes:

Jeder Staat bestimmt eine Reihe von Wahlmännern (elektors), und zwar so viele, wie er insgesamt Vertreter in Senat und Repräsentantenhaus entsendet. Senatoren oder Abgeordnete aber dürfen ebensowenig wie Bundesbeamte Wahlmänner sein. Man wollte also ursprünglich das liberale Ideal verwirklichen, daß die würdigsten Vertreter des Staates ohne Rücksicht auf persönliche oder politische Interessen bestellt würden, um den Präsidenten frei und unbeeinflußt zu wählen. In Wirklichkeit haben von Anbeginn an die Wahlmänner gewußt, daß sie bestellt worden sind, um diesen oder jenen Präsidentschaftskandidaten zu nominieren, ob es sich dabei um George Washington handelte, um Woodrow Wilson oder Franklin Delano Roosevelt. Und wenn der Urwähler Smith oder Brown am Dienstag seinen Stimmzettel für den Wahlmann X abgibt, so ist er sich durchaus klar darüber, ob X später für Willkie oder Roosevelt votieren wird, wenn auch diese beiden Namen auf keinem Stimmzettel stehen!

Rund sechs Wochen später versammeln sich die gewählten Wahlmänner jeweils in der Hauptstadt ihres Staates und wählen den Präsidenten und den Vizepräsidenten, von denen wenigstens einer nicht aus dem Staate stammen darf, in welchem sich diese Wahl vollzieht. Dieses Wahlergebnis wird dem Senatspräsidenten nach Washington gemeldet. Dieser beruft wiederum etwa vier Wochen später, Senat und Repräsentantenhaus ein, und vor dem versammelten Kongreß werden die versiegelten Wahlzertifikate geöffnet; die beiden Männer mit den höchsten Stimmenzahlen werden alsdann als Präsident und Vizepräsident proklamiert und vor dem Antritt ihrer Aemter vereidigt.

Das Ganze ist eine ziemlich schwerfällige Wahlmaschinerie, aber angeblich geeignet, die Demokratie der neuen Welt in hellem Lichte erstrahlen zu lassen. In Wirklichkeit denkt man drüben sehr viel nüchterner über die Möglichkeiten nach, die diese Methode eröffnet, und selbst sehr maßgebende Männer haben sich über die Bestimmungen dieser Verfassung und ihr Wahlrecht höchst despektierlich geäußert; kein Geringerer als der nun zum dritten Male kandidierende Roosevelt hat erklärt, die Verfassung der USA passe „für die Zeit des Ochsenkarrens" ....

Die Ungenauigkeit der Wahllisten und das Fehlen einer umfassenden Einwohnerregistrierung bringen in dies Wahlsystem einige Lücken. Gerade in diesen Tagen wurde z. B. aus Chicago gemeldet, daß große private Organisationen zur Selbsthilfe greifen, um das System der sog. „Kettenwähler" unmöglich zu machen, die gegen gute Bezahlung an verschiedenen Stellen nacheinander wählen. Die Zeitungen Chicagos veröffentlichen große Aufrufe, in denen die Amateurphotographen zur Mitarbeit aufgerufen werden, damit Wahlschwindler im Wahllokal auf frischer Tat photographiert werden können. Außerdem sollen nicht weniger als 5000 Kontrolleure in besonders verdächtige Wahlbezirke geschickt werden. Schließlich erteilen seit dem 1. d. M. nicht weniger als zehn „Ausbildungsanstalten" Sonderkurse für freiwillige Wahlwächter, die Wahlbetrügereien unterbinden sollen.

Eichenlaub für Kapitänleutnant Kretschmer

DNB. Berlin, 4. Nov. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat Kapitänleutnant Kretschmer aus Anlaß der Versenkung von 200 000 Tonnen feindlichen Handelsschiffsraumes das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und folgendes Telegramm an ihn gerichtet:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen anläßlich der Versenkung von 200 000 Tonnen feindlichen Handelsschiffsraumes als sechstem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler."

Berlin. Der Führer hat dem Präsidenten der Republik der Vereinigten Staaten von Brasilien anläßlich seines 10 jährigen Regierungsjubiläums drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Weiterer italienischer Vormarsch in Griechenland

Erfolgreiche Aktionen der faschistischen Luftwaffe

Rom, 5. Nov. (Eig. Funkmeldung.) Die Agencia Stefani meldet von der albanisch-griechischen Front:

Die italienischen Truppen haben auf allen Fronten ihren Vormarsch fortgesetzt.

Die faschistische Luftwaffe hat andererseits ihre Aktionen gegen die feindlichen Linien fortgesetzt und gegnerische Widerstandspositionen zertrümmert. Batterien und Grabenstellungen, Truppen- und Troßwagen-Ansammlungen sind von Bomben verschiedenen Kalibers getroffen worden. Zahlreiche Flugzeuge haben im Tiefangriff mit Bomben und mit Maschinengewehrfeuer Truppen- und Wagenkonzentrationen bei verschiedenen Dörfern des Feindes angegriffen.

Die Landung britischer Truppen auf Kreta

Agencia Stefani zu der Verstärkung des englischen Kontingentes

Rom, 5. Nov. (Eig. Funkmeldung.) Nach einer Londoner Mitteilung sollen britische Truppen auf Kreta gelandet sein, jedoch sei es nicht möglich, die Stärke dieser Truppen oder den Zeitpunkt ihrer Landung anzugeben. Zu dieser Meldung verweist die Agencia Stefani auf den italienischen Wehrmachtsbericht vom 2. November, nach dem am Vortage italienische Bombenflugzeuge englischen Streitkräften während der Landung auf der Insel beträchtliche Verluste beibrachten. Die italienischen Zeitungen haben auch berichtet, daß sich schon lange vor dem italienischen Ultimatum britische Streitkräfte auf Kreta befanden und — wie die Stefanimeldung ausdrücklich weiter betont — daß gerade diese Anwesenheit einen der Gründe der italienischen Aktionen in Griechenland darstellte. Die weitere Verstärkung der englischen Kontingente auf der Insel Kreta während der letzten Tage, wodurch den im Epirus im Kampf alleingelassenen griechischen Truppen keine fühlbare Hilfe gebracht wird und auch die Verhältnisse im östlichen Mittelmeer nicht verschoben werden, stelle den Beweis dar, daß Großbritannien ausschließlich aus flotten- und luftfahrtstrategischen Gründen auf griechischem Territorium steht.

Schweres Flugzeugunglück in USA.

Newyork, 5. Nov. (Eig. Funkmeldung.) Wie aus Salt Lake City im Staate Utah gemeldet wird, ist ein Flugzeug der United Air Lines mit 7 Fluggästen und 3 Mann Besatzung an Bord bei Centerville verunglückt. Sämtliche Insassen wurden getötet.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Die Aktion in Griechenland geht weiter.

Rom, 4. Nov. Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im Epirus-Abschnitt geht die Aktion unserer Verbände jenseits der Stellungen von Kalibaki weiter. Unsere Luftwaffe hat an den Operationen zu Lande mitgewirkt, wobei die feindlichen Stellungen in der Umgebung des Corciano dicht mit Bomben belegt wurden. Ferner wurden die Bombardierungen von Saloniki, der Zitadelle auf Korfu, des Forts Navarino und des Gebirgszuges nordöstlich von Janina entlang der Fahrstraße Janina—Kalibaki wiederholt. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Während des Luftkampfes, der sich, wie im gestrigen Wehrmachtsbericht gemeldet, über Saloniki abspielte, wurden außer dem Flugzeug, das als wahrscheinlich abgeschossen verzeichnet wurde, weitere fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen. Eines unserer Wasser-Erkundungsflugzeuge griff ein zweimotoriges feindliches Flugzeug vom Typ Blenheim an, das mehrmals getroffen wurde und mit schweren Schäden an Bord abdrehen mußte.

In Nordafrika vertrieb eine Kolonne unserer schnellen Trupps feindliche Panzerwagen. Feindliche Flugzeuge griffen kleinere Verbände bei Garn-Ul-Greid (nordöstlich von Giarabub) an. Es wurden zwei Tote und einige Verletzte gezählt.

In Ostafrika wurden feindliche Angriffe gegen unsere Kräfte, die das Bergmassiv Sciusceib (Kassala) besetzt halten, mit leichten Verlusten auf unserer Seite zurückgeschlagen. Einige Gefangene blieben in unserer Hand.

Im Roten Meer bombardierte unsere Luftwaffe einen Dampfer, der von einem Kreuzer geleitet wurde, sowie die Hafenanlagen der Insel Perim. Feindliche Flugzeuge bombardierten Assab, wo es drei Tote und einige Verwundete gab und leichter Sachschaden an Wohnhäusern entstand.

Während der vergangenen Nacht versuchten feindliche Flugzeuge Neapel anzugreifen. Von starkem Sperrfeuer abgehalten, mußten sie ihre Bomben auf freies Gelände abwerfen. Ein Toter und drei Verwundete werden gemeldet."

Trügerische Hoffnungen

Niedergeschlagenheit und Enttäuschung greifen in der englischen Oeffentlichkeit immer mehr um sich. Allen gegenteiligen Versicherungen Churchills zum Trotz setzt sich auf der Insel langsam, aber sicher die Erkenntnis durch, daß der rosarote Optimismus der Plutokratenclique ganz und gar nicht am Platze ist. Haben sich doch alle Hoffnungen und Erwartungen bisher als trügerisch erwiesen, die „Generäle" Nebel und Sturm, auf deren Hilfe man in London so sehr gebaut hatte, haben wie alle anderen ähnlichen Bundesgenossen jämmerlich versagt. Trotz ungünstigster Wetterlage setzt die deutsche Luftwaffe ihre Vergeltungsangriffe gegen die britische Hauptstadt fort. Das Ruinenfeld wächst von Tag zu Tag, und mit steigendem Bangen sieht man in London dem kommenden Winter entgegen. Die krampfhafte Illusionsmache der Churchill und Duff Cooper verfängt nicht mehr, die Wahrheit setzt sich durch, mag die britische Zensur die Berichte der Auslandskorrespondenten noch so sehr beschneiden.

Nach außen hin spiegelt sich die zunehmende Nervosität des britischen Volkes vor allem in den verschiedenen Reden und Zuschriften an die Presse wider. Gerade die letzten Tage haben zahlreiche ministerielle Erklärungen gebracht, die sich — und das ist bezeichnend für den englischen Wirrwarr — vielfach glatt widersprachen. Den Auftakt bildete gewissermaßen die aufsehenerregende Rundfunkansprache des früheren Ersten Lords der britischen Admiralität Lord Chatfield, der zum ersten Male dem englischen Volke die Wahrheit über Englands Schwäche zur See offenbart. Dieser militärische Sachverständige, den Churchill im April 1940 wegen seiner freimütigen Kritik von dem Posten des Wehrministers aus dem Kabinett Chamberlain entfernte und selbst aus der Liste der aktiven Großadmirale streichen ließ, äußerte berechtigte Zweifel gegen das Weiterbestehen der britischen Seeherrschaft. Die Sicherung eines einzigen Geleitzuges bis zum Kanal stelle, so mußte Chatfield bekennen, geradezu eine Flottenoperation dar, und die deutschen U-Boote machten es der britischen Flotte nahezu unmöglich, die Seewege von und nach England offenzuhalten. Dieses freimütige Eingeständnis der Ohnmacht der angeblich seebeherrschenden britischen Kriegsflotte hat auf die englische Oeffentlichkeit so niederschmetternd gewirkt, daß Churchill sofort den gegenwärtigen Lord der britischen Admiralität, Lord Alexander, vorschickte, um den schlechten Eindruck der Erklärungen Chatfields zu verwischen. Daß ausgerechnet der Zivilist Alexander, der aus dem gewinnreichen britischen Schiffahrtsgeschäft kommt, den Fachmann Chatfield berichtigen sollte, hat seine besonderen Reize. Tatsächlich hat er sich seiner Aufgabe so entledigt, daß sein Herr und Meister kaum mit ihm zufrieden sein dürfte. Anstatt seinen Vorredner zu widerlegen, bestätigte er geradezu dessen Angaben, indem er ebenfalls zugab, daß die britischen Schiffsverluste in letzter Zeit außerordentlich groß gewesen seien und daß die Verstärkung des deutschen U-Booteinsatzes sich für England sehr unangenehm bemerkbar mache. Der aufgenommene Streit sei buchstäblich ein Kampf auf Leben und Tod. Die Wirkung dieser pessimistischen Ausführungen auf das englische Volk kann man sich vorstellen. Wenn es nun auf dem Umweg über das Ausland noch erfährt, daß in den letzten Tagen ganze Geleitzüge durch die deutsche Luftwaffe und Kriegsmarine zersprengt und mehrere hunderttausend Bruttoregistertonnen wertvollen Handelsschiffsraums versenkt worden sind, da kann man sich schon denken, wie verheerend diese Hiobsbotschaften auf die Bevölkerung des Inselreiches wirken müssen. In den breitesten Schichten des englischen Volkes fordert man schon eine persönliche Stellungnahme Churchills zu den Erklärungen seines Flottenministers.

England hat zu einer optimistischen Auffassung um so weniger Berechtigung, als auch die Gesamtlage des britischen Reiches keineswegs rosig ist. Vor allem hat sich der Versuch, durch eine Einbeziehung Griechenlands in den englischen Krieg die Aufmerksamkeit der Achsenmächte von der britischen Schlüsselstellung in Aegypten abzulenken, wieder einmal als Fehlschlag erwiesen. Nach wie vor hält der Druck der Armee des Marschalls Graziani auf die englische Orientarmee an. Aber auch in Griechenland selbst hat England wieder einmal das Nachsehen. Italien ist den Briten in letzter Minute wieder zuvorgekommen und hat die von den Briten hochtrabend angekündigte „Offensive auf dem Balkan" schon vereitelt, ehe sie überhaupt in Gang gekommen ist. Also auch hier hat die britische Politik wieder einmal Fiasko erlitten.

Absage an England

UdSSR lehnt britischen Protest gegen die Donaukommission entschieden ab.

Moskau, 5. Nov. Die „Prawda" veröffentlicht eine amtliche Verlautbarung folgenden Wortlautes: „Am 29. Oktober überreichte der englische Botschafter in Moskau, Cripps, dem Volkskommissar des Auswärtigen Molotow eine Note, in der die britische Regierung gegen den Beschluß der Regierung der UdSSR betreffend die Notwendigkeit der Bildung einer neuen (einheitlichen) Donaukommission und die Teilnahme von Vertretern der UdSSR an Verhandlungen mit den Vertretern Deutschlands, Italiens und Rumäniens in Bukarest protestierte. Von der Betrachtung ausgehend, daß die Handlungsweise der Sowjetregierung eine Verletzung der Neutralität darstelle, erklärte die britische Regierung, daß sie keinerlei Abkommen anerkennen könne, durch die bestehende Verträge verletzt werden könnten, und daß sie sich alle ihre im Zusammenhang mit dieser Frage stehenden Rechte vorbehalten müsse.

Am 2. November empfing der stellvertretende Volkskommissar des Auswärtigen Wyschinski den englischen Botschafter Cripps und überreichte ihm im Namen der Sowjetunion eine Note, in der die Sowjetregierung erklärt, daß sie sich gezwungen sieht, die Behauptung der englischen Regierung als unrichtig zu erklären, wonach die von der Sowjetregierung anerkannte Notwendigkeit der Bildung einer neuen Donaukommission unter Teilnahme der UdSSR an den Verhandlungen in Bukarest eine Verletzung der Neutralität darstelle. Die Bildung der Donaukommission unter Teilnahme der UdSSR sowie der an oder nahe der Donau gelegenen Staaten bedeute eine Wiederherstellung der Gerechtigkeit, die durch den Vertrag von Versailles und andere Verträge verletzt worden sei. Hierdurch sei die UdSSR aus dem Bestand sowohl der internationalen als auch der europäischen Donaukommission beseitigt worden, wobei die britische Regierung eine führende Rolle gespielt habe.

Die Donaukommission müsse sich natürlicherweise aus den Vertretern der Staaten zusammensetzen, die an der Donau liegen oder eng mit der Donau verknüpft sind und die Donau als Kanal für den Warenhandel benutzen (wie z. B. Italien). Es sei klar, daß Großbritannien, das von der Donau Tausende von Kilometern entfernt sei, nicht zu diesen Staaten gezählt werden könne. Es sei ferner klar, daß die Frage der Zusammensetzung der Donaukommission nichts mit der Frage der Neutralität zu tun habe.

Angesichts des oben Dargelegten könne die Sowjetregierung nicht den Protest entgegennehmen, der in der Note der britischen Regierung vom 29. Oktober eingelegt worden sei."

Slowakische Ehrung für Hinterbliebenen deutscher Gefallener.

DNB. Preßburg, 5. Nov. Ministerpräsident Dr. Tuka und Innenminister Mach empfingen Angehörige der bei den Kämpfen im slowakisch-polnischen Grenzgebiet gefallenen deutschen Soldaten. Die Hinterbliebenen, die auch an der Enthüllung des Denkmals für die Gefallenen der deutschen Wehrmacht in Podvik in der Orava am 1. November teilnahmen, wurden vom Ministerpräsidenten Dr. Tuka mit der slowakischen Gedenkmedaille ausgezeichnet.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

5. November.

1414 Eröffnung des Konzils zu Konstanz (bis 22. April 1418).
1494 Der Dichter Hans Sachs in Nürnberg geboren.
1757 Sieg Friedrichs des Großen bei Roßbach über die Franzosen und die Reichsarmee.
1876 Der Forschungsreisende Theodor v. Heuglin in Stuttgart gestorben.
1916 Polen wird vom Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn zur selbständigen Monarchie erklärt.
1935 Verordnung über die Hoheitszeichen des Reiches.
1937 Deutsch-polnische Minderheiten-Vereinbarung.
1937 Gründung von drei neuen Instituten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften im Rahmen des Vierjahresplanes.

— **Steuergruppe 2.** Der Reichsfinanzhof stellt in einem Urteil vom 11. September 1940 (VI 325/40, abgedruckt im Reichssteuerblatt Nr. 89) fest, daß bei der Einreihung in die Steuergruppe II die Gründe, die zur Kinderlosigkeit der Ehe geführt haben, nicht berücksichtigt werden können. Die Steuergruppe 2 stellt nicht, wie der Beschwerdeführer meinte, eine Strafe für diejenigen Ehen dar, die der Nation trotz mehrjährigen Bestehens der Ehe keine Kinder schenkten, sie bezweckt vielmehr lediglich einen gerechten steuerlichen Lastenausgleich.

— **Vorläufige Ordnung der Reifeprüfung für Mädchen.** Der Reichserziehungsminister hat eine vorläufige Ordnung der Reifeprüfung an der Oberschule für Mädchen, hauswirtschaftliche Form, erlassen. Die Prüfung zerfällt in eine schriftliche, praktische und mündliche Prüfung. In einer schriftlichen Prüfung werden vier Arbeiten gefordert, ein deutscher Aufsatz, eine Geschichtsarbeit oder eine Arbeit aus der Erdkunde, eine englische Arbeit und eine Arbeit aus dem naturwissenschaftlich-mathematischen Gebiet, die in enger Verbindung mit der praktischen Arbeit des Frauenschaffens steht. Die praktische Prüfung umfaßt die Handarbeit oder die Hauswirtschaft. In der mündlichen Prüfung ist jede Schülerin in dem Gebiet der Fächer des Frauenschaffens zu prüfen.

— **Die Ausleihung von Arbeitskräften wird unterbunden.** Der Reichsarbeitsminister gibt in einem Erlaß im Reichsarbeitsblatt Nr. 30, Teil 1, Seite 514 davon Kenntnis, daß beim Arbeitseinsatz in der Bauwirtschaft in Zukunft das Ausleihen von Arbeitskräften und das Verdingen von Handwerksmeistern als Lohnarbeiter verhindert werden wird, da sich hierbei unerwünschte sozial- und lohnpolitische Folgen eingestellt haben. In enger Zusammenarbeit mit den Bezirksausgleichsstellen, den Bezirkswirtschaftsämtern, den Rüstungskommandos, den Gebietsbeauftragten des GB Bau und den Bezirksstellen der Organisation der gewerblichen Wirtschaft ist vielmehr anzustreben, daß mit der Durchführung vordringlicher Maßnahmen nur noch solche Betriebe oder Arbeitsgemeinschaften beauftragt werden, die noch über ausreichende Arbeitskräfte verfügen. Ist dies bei bereits vergebenen Arbeiten oder bei einzelnen besonderen Maßnahmen nicht möglich, so sind hierfür Arbeitskräfte aus der Fluktuation oder im Ausgleich, oder, soweit dies notwendig und möglich ist, auf dem Wege der Dienstverpflichtung den Behelfsbetrieben in einem unmittelbaren Vertragsverhältnis bereitzustellen.

— **Zollauskünfte für Einfuhren in das Generalgouvernement.** Ein großer Teil der Anfragen auf Erteilung von Zollauskünften, die bisher bei der Dienststelle des Bevollmächtigten des Generalgouverneurs in Berlin einliefen, sind so allgemein gehalten, daß auch nur eine allgemeine Auskunft möglich ist. Da jedoch allgemeine Auskünfte in der Regel für den Anfragenden wertlos sind und sogar die Gefahr falscher Schlußfolgerungen mit sich bringen, wird gebeten, die Anfragen auf einen einzelnen Fall zu beschränken und diesen mit den zur Auskunftserteilung notwendigen Angaben darzulegen. Das gilt natürlich nicht, wenn es sich um ausschließlich grundsätzliche Fragen handelt. Die für zweckmäßige Auskunftserteilung notwendigen Angaben sind durch Ausfüllung eines Fragebogens zu machen, den die Abteilung Finanzen (Zoll) im Amte des Generalgouverneurs zur Verfügung stellt und der auf Wunsch von der Dienststelle des Bevollmächtigten des Generalgouverneurs Berlin W 35, Standartenstraße 14, zu beziehen ist.

Höfen a. Enz, 2. Nov. Am „Deutschen Spartag" brachten auch die Kinder der hiesigen Deutschen Volksschule ihre Spargroschen — rund 200 RM. — zur Einzahlung in die Sparkasse. — Oberleutnant Adolf Schaich, Führer einer Kompagnie, wurde in den letzten Tagen zum Hauptmann befördert.

Calw, 5. Nov. Beim Nachhausegehen benützte am letzten Samstag abend der bei seiner Mutter zu Besuch weilende Hermann Hennefarth einen schmalen und steilen Fußweg. Bei der herrschenden Dunkelheit muß er ausgerutscht und abgestürzt sein. Von einem Anwohner wurde Hennefarth gegen 21 Uhr abends auf dem Fußweg tot aufgefunden. Den polizeilichen Ermittlungen zufolge ist der Mann auf einer der Stufen des Weges gestürzt und durch besonders unglückliche Umstände erstickt. — Seit letzten Donnerstag wird der verheiratete Platzmeister Max Bernhardt vermißt. Er wurde am Donnerstag abend gegen 23 Uhr in Begleitung eines Mannes auf dem Heimweg gesehen. Seither weiß man nichts mehr von ihm. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Waffenruhe auf dem Acker

NSG. Der Eintritt der herbstlichen, ja sogar winterlichen Witterung mit Kälte, Regen und ersten Schneeschauern überrascht dieses Jahr nicht so unangenehm wie im vergangenen Jahr den Bauern bei der Feldarbeit. Die Ernte ist längst eingebracht, auch die Hackfruchternte nähert sich ihrem Ende, der letzte Flachs ist unter Dach und die Herbstsaat, die, vom Wetter begünstigt, ohne Unterbrechung vorgenommen werden konnte, ist zum größten Teil im Boden. Nur wenige Weizenäcker sind noch zu bestellen und der letzte Rest der Rüben hereinzuholen. So kann der Bauer und vielerorts die Bäuerin, die ja im Krieg vor so manche schwere Aufgabe gestellt sind, einmal in dieser Hinsicht ruhig dem Winter entgegensehen.

Manchmal im vergangenen Wirtschaftsjahr schien alles zu mißlingen. Da war zuerst der nicht endenwollende, strenge Winter, der immer und immer wieder die Frühjahrssaat verzögerte, dann die anhaltende Trockenperiode, die alles zu vernichten drohte, zuletzt der Dauerregen mitten in der Ernte. Und doch ging es immer wieder vorwärts. Mit einem Mal waren Sonne und Wärme da und ermöglichten es, in kürzester Zeit die ganze Frühjahrssaat zu bewältigen. Im letzten Augenblick kam der ersehnte Regen und rettete, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Kulturen, die dann umso freudiger wuchsen. Auch das gerechte Erntewetter stellte sich am Ende des Sommers nochmals ein, und wenn auch der Regen die Erntearbeiten eine Zeitlang unangenehm unterbrach, so hat er uns dafür doch die reichliche Hackfruchternte und eine lange und ausgiebige Grünfutternutzung für unser Vieh gebracht. So kann alles in allem der Bauer auf ein Jahr zurückblicken, das weit besser ausfiel, als man es allgemein für möglich hielt. Werfen auch Natur und Wetter der bäuerlichen Arbeit manchen Stein in den Weg, so gleichen die über dem Menschen wirkenden Kräfte auch vieles wieder bessernd aus und schenken dem Menschen manches, was er selbst nicht erwartet hätte. Dieses Bewußtsein mag den Bauern für weiteren Kampf auf seinem so wichtigen Arbeitsgebiet stärken.

*

Georg Schmückle: „Heinrich IV." Das Württembergische Staatstheater hat ein Bühnenstück zur Debatte gestellt, das nach seinem Stuttgarter Uraufführungserfolg zu urteilen sich bald andere repräsentative deutsche Bühnen erobern dürfte. Es handelt sich um Georg Schmückles politisches Drama „Heinrich IV." Regisseur (Richard Dornseiff) und Schauspieler sahen sich vor ungewöhnliche Aufgaben und Anforderungen gestellt, die von jedem einzelnen, der sich als Diener am Werk verpflichtet fühlte, gut gelöst wurden.

Bauvorhaben

Die Bestätigung für die Durchführung

Nach der Anordnung vom 16. Februar 1940 dürfen Bauvorhaben nur begonnen oder weitergeführt werden, wenn sie unter die in Paragraph 2 und Paragraph 3 festgesetzten Ausnahmen fallen. Bauunternehmer, die die Durchführung von Bauvorhaben übernehmen, müssen sich vor Beginn der Arbeiten schriftlich bestätigen lassen, daß die Voraussetzungen der Paragraphen 2 und 3 der 9. Anordnung für das einzelne Bauvorhaben zutreffen. Bestätigungen hierfür geben aus:

1. Für kriegswichtige Bauvorhaben die Kontingentträger und die Gebietsbeauftragten des GB Bau. Die Bestätigung muß die Kennnummer aus den Dringlichkeitslisten der kriegswichtigen Bauvorhaben enthalten.

2. Für Neubauten mit einer Gesamtbausumme bis zu 5000 Mark und für Unterhaltungs- und Instandsetzungsarbeiten, sofern diese die Summe von 5000 Mark überschreiten und soweit sie nicht unter Ziffer 3 aufgeführt sind, die Arbeitsämter durch Mitteilung über die bereits erteilte Unbedenklichkeitsbescheinigung.

3. Für Bauvorhaben, für die eine Ausnahmegenehmigung erteilt ist sowie für Unterhaltungs- und Erneuerungsarbeiten der Deutschen Reichsbahn, der Reichsverkehrsgruppe Schienenbahnen, der Reichsautobahnen und Landstraßen, die Gebietsbeauftragten der GB Bau. Ueber bereits begonnene Bauvorhaben, die noch nicht im Rohbau fertiggestellt sind, stellen derartige Bestätigungen ebenfalls die Gebietsbeauftragten aus.

Bauunternehmer, die ohne eine derartige Bestätigung Bauarbeiten in Angriff nehmen oder weiterführen, machen sich strafbar.

Theater und Film

Staatl. Kursaal Wildbad

„Rätsel der Urwaldhöhle" Mittwoch, 6. November

Ein Ufa-Forschungsgroßfilm von Schulz-Kampf-Henkel und Gerd Kahle. Das Filmdokument der deutschen Amazonas-Jary-Expedition Brasilianisch-Guyanas auf dem Jary-Fluß. 17 Monate unter Urwaldmenschen und Dschungeltieren in den Indianerdickichten des Amazonas. Der Film besitzt das Prädikat staatspolitisch wertvoll, kulturell wertvoll und volksbildend. Er ist zur öffentlichen Vorführung im Deutschen Reich auch vor Jugendlichen zugelassen. — Uralt wie die Menschheit ist ihre Sehnsucht in die Ferne. Noch vor einem Jahrhundert war die Erdkugel voll riesiger weißer Flecken unerforschten Gebietes. Ein Jahrhundert stürmischen Vorwärtsschreitens der Menschheit hat die weißen Flecken zurückgedrängt, und nur im Herzen der Erdteile, vor allem in den riesigen Urwäldern Südamerikas harren noch ungebändigte Naturlandschaften ihrer Erforschung. Und hier lockte die Expedition ein Erdraum voller Geheimnisse in diesem gewaltigen Land Brasilien, in dem in stetem Fortschreiten der Menschengeist zu triumphieren beginnt über eine gewaltige Natur. 17 Dschungelmonate bringen einen Filmstreifen von rund 2600 Metern in die Heimat und vermitteln dem Zuschauer ein Bild wundersamen Erlebens unter Urwaldmenschen und zeigen ihre Naturaufnahmen grandiosen Ausmaßes.

Im Vorprogramm wird wieder die sehenswerte Deutsche Wochenschau gezeigt.

Schlecht gekaute Speisen bedeuten vergeudete Nahrung und erschweren dem Magen die Arbeit.

CHLORODONT

Nordschwarzwälder in Bessarabien

Ein Kapitel aus dem Neuenbürger Weltwanderbuch von Friedrich Fick, Höfen-Enz

V. (Schluß.)

Herkunft der Einwanderer

Alt-Posttal: Bernbach 1, Calmbach 1, Dobel 1, Feldrennach 1. Egenhausen 2, Nagold 2, Rohrdorf 1, Rotfelden 1, Schönbronn 1, Wart 2. Liebenzell 1, Oberreichenbach 1. (15)
Borodino: Beinberg 2, Dobel 1. Egenhausen 3, Haiterbach 1, Schönbronn 1, Simmersfeld 2. Aichelberg 1, Haugstett 1. Pforzheim 1. (13)
Friedensfeld: Ebhausen 1.
Friedenstal: Birkenfeld 1.
Gnadental: Nagold 1.
Hoffnungstal: Breitenberg 1. Unterhaugstett 1. Dürrmenz 1. (3)
Katzbach: Gräfenhausen 1, Grunbach 1. Rotfelden 2, Schietingen 1. (5)
Klöstitz: Neuenbürg 1. Altensteig 2. (3)
Neu-Elft: Altensteig 1, Egenhausen 2, Haiterbach 2. (5)
Plotzk: Egenhausen 1. Dietlingen 1. (2)
Teplitz: Enztal 3, Loffenau 1, Salmbach 1. Beibingen 1, Egenhausen 3, Emmingen 3, Gültlingen 1, Rohrdorf 5. Derdingen 7. (25)
Wittenberg: Calmbach 3, Grunbach 1, Schwarzenberg 2. Bösingen 1, Ebhausen 1, Effringen 1, Egenhausen 2, Iselshausen 1, Oberschwandorf 2, Wart 2. Oberkollbach 1. Merklingen 2. Schützingen 3. Bauschlott 1, Dietlingen 4, Obermutschelbach 3, Oeschelbronn 1. (31)

Noch deutlicher tritt die Vielfalt der zusammenfließenden Blutströme in Erscheinung, wenn man sich die Mühe nimmt, für sämtliche Einwohner einer Kolonie die Herkunft festzustellen. Für Teplitz gibt Stumpp außer den 25 Einwanderern aus 9 Orten des Nordschwarzwaldes und seines Vorlands noch über 370 weitere aus 100 Orten Württembergs an. Die übrigen 62 Kolonisten stammen aus folgenden Herkunftsländern: Elsaß, Baden, Bayern, Preußen, Hessen, Ungarn, Serbien, Ukraine und Polen. Das Streuungsfeld all der deutschen Orte, die einen Beitrag zum Aufbau dieses heute etwa 2500 Einwohner zählenden Dorfes gaben, erstreckt sich zwischen Althornbach im Saarland und Glückstal in der Ukraine, zwischen Torschau in der südslawischen Batschka und Bromberg im neuen Reichsgau Danzig-Westpreußen — wahrhaftig, fast aus dem gesamten großdeutschen Bereich sammelten sich die Menschen, mit denen sich unsere Neuenbürger Auswanderer zu nachbarlicher und nicht zuletzt auch blutlicher Gemeinschaft zusammenschlossen! Die größte Häufung zeigt die Karte der Herkunftsorte aber im mittleren Württemberg und im schwäbischen Siedlungsgebiet Mittelpolens. Daß schwäbische Art bei den Teplitzern heute noch vorherrscht, beweist die Tatsache, daß sie im Volksmund „Blitzschwaben" heißen, so wie die Gnadentaler „Salatschwaben" genannt werden.

„Im bessarabischen Deutschtum wohnt ein urtümlicher, bäuerlich schaffender Wille. Es ist ein unerhörtes Bild, sich die Landnahme dieser schwäbischen und preußischen Bauern zu vergegenwärtigen und das Maß ihrer geleisteten Arbeit nachzuzeichnen. Blühende, an Land und Gütern gesegnete Dörfer reihen sich in der bessarabischen Steppe aneinander. Reiche und breit hingelagerte Bauernhöfe sind zu Gemeinden zusammengeschlossen, deren große Mehrzahl ein Bild des Wohlstandes und der bäuerlichen Tüchtigkeit bieten." (H. Maurer.)

Daß dieses Lob auch der Arbeit unserer Neuenbürger Auswanderer gilt, der Gäckle und König und Faaß und Klaiber und Dittus und all der andern, die als Söhne des Waldes im Land der Steppe heimisch wurden: das bedarf wohl keiner besonderen Bestätigung. Denn landsuchend sind sie ja ausgezogen, Bauern wollten sie werden auf eigener und ausreichend bemessener Scholle, und sie haben sicherlich so hingebend wie jeder andere teilgenommen an der ersten Großtat dieses schwäbischen Wandervolks — der friedlichen Eroberung einer blühenden schwäbischen Provinz weit jenseits des geschlossenen deutschen Volksbodens. Aber nicht weniger werden sie auch beigetragen haben zu der zweiten Großtat, die hier in völlig fremder Umwelt geleistet wurde — der Erhaltung schwäbisch-deutscher Art inmitten des Völkergemenges dieser romanisch-slawischen Mischzone.

Die Hoffnung auf den Einbruch der Endzeit und des tausendjährigen Reichs hat viele der Väter vor 125 Jahren gen Osten gelockt, und pietistische Art und Geisteshaltung ist bis heute die Grundlage ihres religiösen Lebens geblieben. Vor vier oder fünf Geschlechtern strebte man zum Ararat, dem christlichen Bergungsort vor den Schrecken der Wiederkunft. Heute sind die chiliastischen Schwärmereien ins Dingliche und Völkisch-Deutsche gewandelt, und in der Sehnsucht nach dem Reich züngeln sie abermals über die südbessarabische Steppe. Aber ihre Träger sind „Teile des breiten Grenzgürtels völkischen Erwachens und Glaubens, der sich in näherer oder weiterer Entfernung um die Reichsgrenze legte und legt; sie sind Ausdruck einer gewaltigen Reichsbewegung, in der auch ihre umgewandelten religiösen Sehnsüchte gebunden sind." (Maurer.)

So haben sie sich als Vorposten im Volkstumskampf eines Jahrhunderts bewährt und sind stark geblieben und innerlich reif geworden, auch die letzte und schwerste Großtat auf sich zu nehmen, zu der sie das deutsche Schicksal in einer großen und entscheidenden Stunde aufgerufen hat — die selbstgeschaffene, in mehr als hundert Jahren liebgewonnene Heimat mit Haus und Hof aufzugeben und rückzusiedeln ins Reich als wache Grenzposten am Ostwall Großdeutschlands.

Es gehört zum Ergreifendsten in unserer an großen Taten und aufrüttelnden Ereignissen so reichen Zeit: an 90 000 Deutsche, in ihrem vertrauten Lebenskreis über ein Jahrhundert tausendfach verwurzelt, ergeht der Ruf des Führers, heimzukehren ins Land der Väter, und aus starken Herzen steigt in tiefer Gläubigkeit die Antwort:

Wir haben den Ruf vernommen,
Brüder: Wir kommen!...
Wir haben die neue Fahne gefaßt
mit deutscher Bauernfaust,
und wenn auch alle Welt uns haßt
und Sturm die Stirnen umbraust:
Wir haben die Fahne gefaßt!
Die Fahne lassen wir nicht,
Brüder, wir schreiten mit neuem Gang,
Brüder, wir schreiten mit neuem Gesang
klirrend empor ins Licht!

Arnold Roth.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus den Nachbargauen

(!) **Baden-Baden.** (Verkehrsunfall mit Todesfolge.) In der Schwarzwaldstraße ereignete sich ein tödlicher Unglücksfall. Ein aus Iffezheim stammender jugendlicher Radfahrer wollte aus dem Hof eines Gebäudes auf die Straße fahren. Er vergewisserte sich anscheinend nicht mit der nötigen Sorgfalt, ob die Straße auch für ihn wirklich frei sei und wurde von einem gerade die Ausfahrtsstelle passierenden Personenwagen erfaßt, zu Boden geschleudert und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

(!) **Kleinsteinbach.** (Motorradfahrer gegen Lastkraftwagen.) Bei Kleinsteinbach fuhr ein Motorradfahrer in einen Lastkraftwagen. Mit schweren Kopfverletzungen wurde der Verunglückte ins Karlsruher Städtische Krankenhaus verbracht.

♀ **Herbolzheim b. Freiburg.** (Auf unbeleuchtetes Fuhrwerk gefahren.) Auf das unbeleuchtete Fuhrwerk des Landwirts Adolf Jäger, das aus zwei Wagen bestand, fuhr auf der Landstraße Ringsheim—Herbolzheim ein Personenkraftwagen auf. Der Landwirt wurde durch den Zusammenstoß vom Wagen geschleudert und schwer verletzt, desgleichen der auf dem hinteren Wagen sitzende Enkel.

♀ **Engen.** (Im Dienste der Heimat.) Dieser Tage wurde hier das Heimatmuseum wieder eröffnet, das einige Zeit geschlossen war. Die reichhaltigen Sammlungen bäuerlichen Brauchtums und mittelalterlichen Gewerbefleißes, die alten kirchlichen Kunstgegenstände wie die vor- und frühgeschichtlichen Funde und nicht zuletzt die Burgenfunde von Hohenstoffeln und Hohenhewen beanspruchen das größte Interesse jeden Heimatfreundes.

(—) **Hüfingen b. Donaueschingen.** (Folgenschwerer Sturz vom Fahrrad.) Auf der abendlichen Heimfahrt von Donaueschingen stürzte der 42jährige Fritz Bieler vom Rad. Er konnte sich noch selbst nach Hause begeben und arbeitete auch am anderen Tage noch. Infolge eintretenden Unwohlseins mußte er aber das Krankenhaus aufsuchen, wo man einen Schädelbruch feststellte, dem er nach einigen Stunden erlag.

Badischer Ritterkreuzträger

Hauptmann Heinz Breinlich wurde am 24. Januar 1914 zu Mannheim als Sohn eines Bauingenieurs geboren. Nach dem Besuch des Realgymnasiums und der Baufachschule in Mannheim trat er am 1. Oktober 1932 bei einer Fahrabteilung ein. Nach verschiedenen Kommandos wurde er 1935 in die Luftwaffe übernommen und am 21. Oktober 1936 zum Oberfähnrich befördert. Am 20. April 1937 wurde er zum Leutnant, am 1. Juni 1939 zum Oberleutnant und am 19. Juli 1940 außer der Reihe zum Hauptmann befördert. Am 6. Oktober 1939 wurde er bereits zum Staffelkapitän ernannt.

18 neue HJ-Banne am Oberrhein

NSG. Durch die im ganzen Reich durchgeführte Angleichung der Banne und Untergaue an die Grenzen der Kreise der Partei ist auch in Baden die Teilung von zehn Bannen, die bisher immer noch zwei Kreise umfaßten, notwendig geworden. In fünf Bannen wird die Teilung bereits bis zum 1. Januar 1941 durchgeführt sein, und zwar sind es die Banne Baden-Baden/111, Lahr/160, Lörrach/142, Villingen/407 und Donaueschingen/40. Die fünf neu entstehenden Banne werden sein: Bühl/730, Emmendingen/731, Müllheim/732, Wolfach/733 und Neustadt/734. Die Teilung der restlichen fünf Banne erfolgt bis zum 1. April 1941. Im Elsaß werden mit Wirkung vom 1. Dezember 1940 in Angleichung an die Kreise der Partei folgende 13 Banne und Untergaue entstehen: Weißenburg/735, Hagenau/736, Zabern/737, Straßburg/738, Molsheim/739, Erstein/740, Schlettstadt/741, Rappoltsweiler/742, Kolmar/743, Gebweiler/744, Thann/745, Mühlhausen/746, Altkirch/747.

Aus den bisher 17 Bannen Badens werden also am Beginn des neuen Jahres 35 geworden sein und mit dem 1. April 1941 stehen 40 Banne am Oberrhein.

Aus dem Elsaß

Straßburg. (Das Münster im Poststempel.) Im Hinblick auf die Einrichtung der deutschen Zivilverwaltung im Elsaß werden in Straßburg bis auf weiteres besondere Tagesstempel verwendet mit der bildlichen Darstellung des Straßburger Münsters mit einem Hakenkreuz im Hintergrund. Mit den Stempeln werden auch Gefälligkeitsstempelungen ausgeführt, jedoch nur für Ueberdruckmarken des Elsaß.

Straßburg. (Ortsfernsprechverkehr Straßburg—Kehl.) Ab 1. November wurde zwischen den Ortsnetzen Kehl und Straßburg der Sprechverkehr zur Ortsgesprächsgebühr eröffnet.

St. Ludwig. (Eine Josef v. Scheffel-Schule.) Durch Erlaß des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß hat die hiesige Oberschule für Jungen den Namen des badischen Dichters Josef Viktor v. Scheffel erhalten.

Mülhausen. (Ehrlich währt am längsten.) Eine Einwohnerin von Wittenheim fand auf der Straße einen Geldbeutel mit 22 400 Franken, den der Kassierer einer Genossenschaft verloren hatte. Er entdeckte aber erst später seinen Verlust, als die ehrliche Finderin ihn schon auf dem Bürgermeisteramt abgegeben hatte. Die Freude des Kassierers, so rasch sein Geld wieder zurückzubekommen, kann man sich vorstellen.

Immer das Teuerste?

WPD. Die gerade auf dem Gebiet der Textilwirtschaft sehr einschneidend wirkende Bewirtschaftung mit der Notwendigkeit, für viele Erzeugnisse andere Rohstoffe zu verwenden als die bisher üblichen, ist natürlich nicht ohne Einfluß auf die Preisbildungen geblieben. Selbstverständlich haben die Preisbildungs- und -aufsichtsbehörden für diese Entwicklung ein wachsames Auge gehabt und sich durch Ueberprüfungen immer wieder davon überzeugt, daß die nun einmal gegebene Lage nicht mißbraucht wird. Dabei ist vom Textileinzelhandel immer wieder darüber geklagt worden, daß das kaufende Publikum den Kauf billiger Waren, die vielfach durchaus noch vorhanden seien, einfach ablehne, weil es der Ansicht sei, daß man für einen solchen Preis kaum gute Qualität erhalten könne. Diese Einstellung des Publikums ist zweifellos vorhanden. Sie erklärt sich aus der Punktbeschränkung. Man will nach Möglichkeit für die Punkte, die man opfert, nun auch nur das Beste haben und verfällt dabei in den Trugschluß, daß das Teuerste auch immer das Beste sein muß, lehnt also die billigere Ware ab. Dabei ist das keineswegs immer der Fall. Sehr oft ist es nur schmückendes Beiwerk oder reichere Ausstattung, wie z. B. bei bedruckten Stoffen gegenüber unbedruckten gleicher Stoffqualität, was den Preisunterschied verursacht. Man würde bei richtiger Ueberlegung des Verwendungszwecks sehr oft mit dem billigeren Stoff genau so gut fahren, aber an dieser Ueberlegung fehlt es eben meist.

Hier hat also der Einzelhandel die Möglichkeit, den Zustand selbst mit abzuändern, über den er sich den Preisbehörden gegenüber beklagt. Es dürfte einer gewandten Verkaufskraft ein leichtes sein, das Verkaufsgespräch so zu lenken, daß der Kunde sich auch billigere Waren vorlegen läßt. Damit ist das Spiel schon halb gewonnen. Denn beim Sehen und Vergleichen, zumal bei entsprechender Aufklärung durch den Verkäufer, wird sich ein guter Teil des Publikums zweifellos davon überzeugen, daß man mit einer billigeren Ware ebenso gut bedient sein kann wie mit der teureren. Auf das Zeigen kommt es allerdings entscheidend an. Man darf wohl erwarten, daß es an der Bereitschaft dazu beim Einzelhandel nicht fehlen wird, schon um die eigenen Beschwerden nicht Lügen zu strafen, ganz abgesehen davon, daß ja das Zurückhalten von Waren strafbar ist. Will sich ein Käufer aber absolut nicht überzeugen lassen, dann muß er sich eben seinen Wahn, daß nur das Teuerste auch das Beste sein kann, etwas kosten lassen. Wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen. Er soll dann aber auch nicht über hohe Preise klagen.

— **Pauschalzuwendungen an Pensions- und Unterstützungskassen.** Der Reichsminister der Finanzen hat in einem Runderlaß vom 14. Oktober, abgedruckt im Reichssteuerblatt Nr. 88, verfügt, daß die von einem Arbeitgeber für die Zukunftssicherung seiner Arbeitnehmer geleisteten Ausgaben auch dann zum steuerpflichtigen Arbeitslohn der versicherten (gesicherten) Arbeitnehmer gehören, wenn die Ausgaben in Form von Pauschalzuwendungen an steuerlich selbständige Pensionskassen oder Unterstützungskassen des Betriebes geleistet werden. Die lohnsteuerliche Rechtslage ist dementsprechend durch den Runderlaß an die Rechtslage bei der Körperschaftssteuer und Vermögenssteuer (Aufbringungsumlage) angepaßt worden.

Sportnachrichten

Jugoslawien gewinnt

Deutsche Fußballelf 2:0 geschlagen.

Das 178. Länderspiel des deutschen Fußballsports war zugleich die vierte Begegnung mit Jugoslawien, die am Sonntag in Agram mit 0:2 (0:1) verloren ging. Entscheidend für die Niederlage waren, ohne daß dabei an dem verdienten Sieg der Jugoslawen gerüttelt werden soll, verschiedene nachteilige Umstände. Einmal waren wir in letzter Stunde gezwungen, eine Umbesetzung im Angriff vorzunehmen, da sich herausstellte, daß der Stuttgarter Sturmführer Edmund Conen wegen einer alten Beinverletzung nicht voll einsatzfähig war, und zum anderen war da der kleine Platz mit seinen Tücken, auf dem sich ein weiträumiges Spiel nicht entfalten konnte.

Der mit der Ausrichtung des Länderkampfes beauftragte Kroatische Fußballverband hatte sich die größte Mühe gegeben, das Spiel in einem festlichen Rahmen abzuwickeln. Besonders hervorzuheben ist die herzliche Gastfreundschaft, die der Verband der deutschen Mannschaft und ihrer Begleitung zuteil werden ließ. Der Agramer Konkordiaplatz erwies sich gegenüber der riesigen Anteilnahme als viel zu klein. 25 000 Zuschauer hielten an diesem milden, sonnigen Herbsttag jeden Platz besetzt.

Die Mannschaften: Deutschland: Klodt, Janes, Streitle, Kupfer, Rhode, Kitzinger, Lehner, Zwolanowski, Walter, Fiederer, Arlt. Jugoslawien: Glaser, Brozovic, Dubac, Djanic, Jazbinsek, Lechner, Cimermancic, Valjarevic, Bozovic, Vujadinowic, Matekalo.

Das Spiel

Die ersten 20 Minuten des großen Kampfes sind lediglich als ein völliger Leerlauf der beiden Mannschaften zu bezeichnen. Sowohl die deutschen, als auch die jugoslawischen Spieler hatten Mühe, sich mit dem Boden zu befreunden. So blieb der Ball meistens im Mittelfeld, obwohl Jugoslawien in dieser Zeit zwei Eckbälle erzielte. Bei einem gut aussehenden Gegenstoß lenkte Fiederer zu Arlt, doch hatte dieser mit seinem Schuß bei Glaser kein Glück. Ein Abseits von Bozovic klärte eine gefährliche Lage vor dem deutschen Tor. Das Spiel bekam langsam etwas Farbe, doch blieben die deutschen Vorstöße immer noch spärlich. Arlt scheiterte erneut an Glaser und nicht besser erging es Walter, der eine halbhohe Vorlage von Kupfer direkt aufnahm und mit einer halben Wendung abschloß. Aber auch diesmal stand der jugoslawische Schlußmann richtig. Selbst Lehner hatte mit seinen gefürchteten flachen Scharfschüssen kein Glück. Eine Minute vor dem Pausenpfiff fiel das jugoslawische Führungstor. Der ungedeckte Cimermancic konnte zur Mitte flanken, wo der einen Augenblick von Rhode außer acht gelassene Bozovic den Ball mit der Stirn ins Tor lenkte. Nach der Halbzeit begann ein fünf Minuten dauernder Angriff der Jugoslawen. Dabei schoß Cimermancic knapp daneben. In der 18. Minute erzwangen die Jugoslawen das zweite Tor. Matekalo lief einer weiten Vorlage nach, seine Maßflanke kam zu Cimermancic, der aus zwei Meter Entfernung für Klodt unhaltbar einsandte. Die deutsche Elf raffte sich zu einem Gegenstoß auf Trotz der mit Wucht vorgetragenen Angriffe langte es nur zu Eckbällen, da gegen Glaser kein Kraut gewachsen war. Jugoslawien war einem dritten Tor weit näher. Kupfer konnte Matekalo erst in letzter Minute den Ball abjagen. Die Unsrigen erspielten eine Feldüberlegenheit, doch reichte es nur zu fünf Eckbällen. In der 34. Minute wäre ein Strafstoß für uns fällig gewesen, Arlt wurde von Dubac im Strafraum zu Fall gebracht, hatte der Schiedsrichter nichts gesehen. Zum Schluß waren die Jugoslawen wieder da. Hüben und drüben waren noch einige Eckbälle zu verzeichnen, und dann war der Kampf zu Ende.

Fußball-Bereichsklasse Württemberg

Am letzten Sonntag wurden drei Punktespiele ausgetragen. In keinem der drei Spiele war es in der Pause möglich, einen Sieger mit Bestimmtheit zu erkennen, selbst die in der Tabelle führenden Stuttgarter Sportfreunde hatten bis zum Wechsel gegen VfR. Aalen nur ein Tor vorlegen können, während auf der Cannstatter Steige beim Pausenstand von 1:1 bis dahin die Untertürkheimer etwas besser im Bild waren als die Cannstatter. Bei Ulm 46 stand es beim Wechsel auch 1:1, wobei sich die Eßlinger Sportfreunde bis dahin gut gehalten hatten.

Die Stuttgarter Sportfreunde konnten sich dann nach der Pause gegen Aalen mit 3:1 durchsetzen und dadurch die alleinige Tabellenführung behaupten. Immerhin ist das Ergebnis für Aalen auf dem Sportfreundeplatz sehr achtbar. Bei Cannstatt fiel in der zweiten Hälfte kein Tor mehr, so daß sich Cannstatt und Untertürkheim mit 1:1 in die Punkte teilten, was einen weiteren Erfolg des Neulings Untertürkheim bedeutet.

In Ulm gings nach dem Wechsel ähnlich wie auf dem Sportfreundeplatz. Die 46er kamen besser ins Spiel und gewannen mit 3:1, so daß die Eßlinger weiter ohne Sieg bleiben.

Während Sportfreunde die Tabellenspitze mit 11:3 Punkten klar behaupten, haben sich die Ulmer 46er wieder mit 9:5 Punkten den zweiten Platz vor VfB. Stuttgart mit 8:2 P. geholt, während Untertürkheim sich mit 8:6 P. auf Grund der besseren Torzahl auf den vierten Tabellenplatz vor dem spielfrei gewesenen Sportclub festsetzte, dann kommen die mit drei Spielen so stark zurückhängenden Stuttgarter Kickers mit 6:6 Punkten.

Stand der Spiele

	Spiele	Tore	Punkte
Sportfreunde Stuttgart	7	22:11	11
TSG. 46 Ulm	7	18:15	9
VfB. Stuttgart	5	15:6	8
Sp.Vgg. Untertürkheim	7	18:11	8
SC. Stuttgart	7	9:11	8
Stuttgarter Kickers	3	17:4	6
Union Böckingen	6	24:12	6
SSV. Ulm	6	18:21	5
VfR. Aalen	6	12:17	4
Sp.Vgg. Cannstatt	6	8:13	4
Sportfreunde Feuerbach	6	4:20	2
Sportfreunde Eßlingen	6	4:18	1

Stand der Spiele der Bereichsklasse Baden

	Spiele	Tore	Punkte
VfB. Mühlburg	5	9:2	10
VfR. Neckarau	5	11:6	7
SV. Waldhof	4	16:7	6
VfR. Mannheim	4	6:4	6
Sp.Vgg. Sandhofen	6	14:13	6
Phönix Karlsruhe	7	17:26	6
Freiburger FC.	6	13:12	5
1. FC. Pforzheim	5	18:10	4
Karlsruher FV.	6	7:20	4
1. FC. Birkenfeld	8	11:22	2

STAATL. KURSAAL WILDBAD

Mittwoch, den 6. November 1940, **16** und **20** Uhr
Aufführung des großen Südamerika-Filmes

Rätsel der Urwaldhölle

Ein Ufa-Forschungsfilm von Schulz-Kampfhenkel und Gerd Kahle

Das Filmdokument der deutschen Amazonas-Jary-Expedition von der ersten Süd-Nord-Durchquerung Brasilianisch-Guayanas auf dem Jary-Fluß — 17 Monate unter Urwaldmenschen und Dschungeltieren im Gebiet des Amazonas.

Die Expedition wurde unter Förderung der Reichsregierung, der Auslandsorganisation der NSDAP. und der Brasilianischen Regierung unter dem Protektorat des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Biologie und des Museu Nacional do Rio de Janeiro durchgeführt.

Im Vorprogramm: **Die Deutsche Wochenschau. Großstadt**

Jugendliche haben Zutritt

Als Vermählte grüßen

Hans Schwemmle
Frida Schwemmle, geb. Schmid

Wildbad — November 1940 — Unterkollbach

Neuenbürg.
15 Ztr. Kohlraben
10—15 Ztr.
Futterkartoffeln
kauft **Karl Rieger,**
Adolf Hitlerstr. 11.

Konto-Büchlein
C. Meeh'sche Buchdruckerei.

Stempel-Kissen
und
Stempel-Farbe
stets vorrätig in der
C. Meeh'schen Buchdruckerei.

Danksagung.

Für all die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die uns beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

Ernst Weißinger

zuteil wurden, danken wir herzlichst.

Frau Christine Weißinger
mit Angehörigen.

Harrenalb-Aschenhütte, 4. Nov. 1940.

Das Heimatblatt »Der Enztäler« sollte in keinem Hause fehlen

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Was George Bonnet feststellt

„Ohne Uebereinstimmung Frankreich—Deutschland, kein Frieden in Europa"

DNB. Lyon, 4. Nov. Die in Lyon erscheinende Zeitung „Le Journal" veröffentlicht folgendes Interview des früheren Außenministers Bonnet:

„Seitdem ich den Quai d'Orsay verließ", so sagte Bonnet u. a., „ist es heute das erste Mal, daß ich aus der Stille, in die ich mich zurückgezogen hatte, wieder heraustrete. In der letzten Zeit habe ich in der ausländischen Presse Kommentare zu Erklärungen gefunden, die ich gemacht haben soll. Ich war erstaunt darüber, und ich habe mich gefragt, woher diese stammten, denn ich habe seit dem 3. September 1939 niemals ein Interview gegeben. Ich habe den heißen Wunsch gehabt Frankreich vor dem Kriege zu bewahren. Ich glaubte, Frankreich habe nichts zu gewinnen und alles zu riskieren. Ich habe die Münchener Konferenz gewollt und vorbereitet. Ich habe mit Herrn von Ribbentrop die deutsch-französische Erklärung vom 6. 11. 1938 unterzeichnet, und ich habe sie auch gewollt. Im Mai 1939 habe ich mich geweigert, die Verpflichtungen aus dem französisch-polnischen Militärbündnis von 1921 weiter zu belasten. Schließlich habe ich alles unternommen, um eine Uebereinstimmung zwischen Berlin und Polen herbeizuführen. Bis zur letzten Minute habe ich geglaubt, daß der Zusammentritt einer Konferenz, dem ich zugestimmt hatte, die Rettung des Friedens ermöglichte. Der Feldzug hat gleich nach dem Münchener Abkommen begonnen. Ich war von denen, die man „die Harten" nennt, als der Haupturheber dieses Abkommens bezeichnet worden. Man verlangte von mir die Durchführung einer Politik der Beständigkeit und des Widerstandes gegen alles und gegen alle ohne Rücksicht darauf, wie es um unsere materiellen Mittel stand."

Weiter erklärte Bonnet: „Ohne eine Uebereinstimmung zwischen Frankreich und Deutschland gibt es keinen Frieden in Europa und keine Ordnung." Bonnet erinnerte dann an seine Warnung vom 26. Januar 1939 vor der Kammer: „Selbst wenn Frankreich einen neuen Krieg gegen Deutschland führen wird, so wäre es nach dem Kampf gezwungen, in neue Beziehungen und Verhandlungen mit dieser Nation einzutreten. Glaubt ihr etwa, daß diese Beziehungen und diese Verhandlungen nach einem neuen Krieg, der ein Trümmerfeld hinter sich läßt, angenehmer und einfacher sein werden." Bonnet wies dann auf die Botschaft des Marschalls vor einigen Tagen hin, die die zukünftigen deutsch-französischen Beziehungen abgezeichnet habe. Die Unterredung des Führers mit dem französischen Staatschef habe in den Augen eines jeden eine ungeheure Bedeutung.

Und Amerika?

Auf die Frage: „Und Amerika, Herr Minister?" antwortete Bonnet u. a.: „Ich habe oft gesagt, daß die Zeit, die ich als französischer Botschafter in Washington verbracht habe, die schönste meines Lebens war, und ich denke oft an die freundschaftlichen Gefühle, die ich mir für die Vereinigten Staaten bewahrt habe. Die treuen Freunde Frankreichs haben mich oft vor falschen Hoffnungen auf eine militärische Intervention Amerikas in Europa gewarnt, von der in unserer Presse, in der ausländischen oder anderswo so oft mit so viel Leichtsinn und unverantwortlicher Unvorsichtigkeit gesprochen wurde. An diese Freunde, die immer klar gesehen und offen gesprochen haben, denke ich in diesem Augenblick bei Ihrer Frage.

Es ist dennoch früher oft gesagt worden — und zwar von den höchstgestellten Persönlichkeiten — daß, wenn der Krieg ausbricht, Amerika sich sofort auf die Seite Frankreichs und Englands stellen werde, aber ich habe es niemals geglaubt, denn ich wußte nur zu gut, daß das amerikanische Volk — außer den Leuten, die durch Parteileidenschaften oder Ideologien beeinflußt sind, zu tief den Frieden wünscht."

Bonnet ging dann vor allem auf die wirtschaftlichen Probleme Amerikas ein und erinnerte an die häufigen Klagen Amerikas, daß zwischen den europäischen Nationen keine Uebereinstimmung bestehe, besonders zwischen Frankreich und Deutschland. Es habe sich beklagt über ihre Rivalitäten, über ihre Meinungsverschiedenheiten, über ihre Konflikte, die so oft zum Kriege führten.

Die neue Aufgabe, so schloß Bonnet, werde umso leichter durchzuführen sein, je weniger der Konflikt in der Welt um sich greift. „Je mehr der Krieg sich ausdehnt, desto härter wird die Blockade sich für Frankreich auswirken. Je mehr der Krieg sich ausdehnt, je mehr werden die Völker leiden, je mehr werden sich die durch Menschenarbeit aufgestapelten Vorräte verringern und desto schwieriger wird die Lage sich in Zukunft gestalten.

Die Ausdehnung des Krieges wird die Völker zur Katastrophe führen. Sie könnte die Völker dazu verurteilen, viele Jahre lang in Unordnung und Anarchie zu leben. Deshalb verstehe ich nicht, warum man sich bei dem Gedanken freuen könnte, daß neue Völker in einen solchen Tumult geraten."

Sie glaubten an USA-Hilfe

Die Pariser Presse zum Bonnet-Interview.

Die Pariser Zeitungen bringen in größter Aufmachung eingehende Kommentare zu dem Interview des ehemaligen Außenministers Georges Bonnet. Im „Le Nouveau Temps" schreibt Jean Luchaire, am Vorabend der amerikanischen Präsidentschaftswahlen zögere der ehemalige Leiter der französischen Diplomatie nicht, zu versichern, daß ohne ein Einvernehmen zwischen Frankreich und Deutschland es keinen Frieden in Europa geben könne, daß dieses Einvernehmen jetzt auf dem Wege sei, verwirklicht zu werden und daß infolgedessen die Vereinigten Staaten eigentlich notwendigerweise die zwischen dem Führer und Marschall Pétain eingetretene Verständigung begrüßen müßten. Frankreich empfinde keinerlei Bedürfnis, durch irgend jemanden „befreit zu werden". Georges Bonnet hätte weiterhin von dem unheilvollen Einfluß sprechen können, den im Jahre 1939 der amerikanische Botschafter Bullit und der polnische Botschafter Lukasiewitsch in Paris ausgeübt hätten. Diejenigen amerikanischen Kreise, die heute noch fortführen, irgendeine märchenhafte militärische Unterstützung der Vereinigten Staaten zugunsten Großbritanniens in Aussicht zu stellen, seien in besonders schwerer Weise an jener unheilvollen geistigen Verwirrung schuldig, die Frankreich zuerst in den Krieg hineingeführt und es weiterhin über alle Grenzen der Vernunft hinaus zu einem Widerstand getrieben habe.

Zu viele Sendboten Washingtons hätten mit dem Versprechen amerikanischer Hilfe schon vor dem September 1939 zum Widerstand gegen deutsche Ansprüche aufgehetzt. Nach Ausbruch des Konfliktes hätten sie fast jede Woche, und zwar immer für den kommenden Monat, ein amerikanisches Eingreifen in Aussicht gestellt. Ohne solche trügerischen Ermutigungsversuche hätten sicherlich zahlreiche französische Politiker nicht gewagt, die Friedensbemühungen Bonnets zu bekämpfen und später zweifellos nicht mit dem Ersuchen um einen Waffenstillstand gewartet, bis die deutschen Truppen die Loire erreicht hätten.

„Paris Soir" führt u. a. aus, daß das Interview von ganz besonderer Wichtigkeit und Bedeutung sei. Ueber und rings um Georges Bonnet hätten im Schoße der Regierung selbst, und zwar im Einvernehmen mit der englisch-jüdischen Clique, hervorragende Persönlichkeiten das abscheuliche Komplott geschürt, so u. a. Daladier, Mandel und hauptsächlich Paul Reynaud, der Mann Londons, der mehr als einmal den Kopf des Außenministers gefordert habe. An Engländern seien zu nennen: Eden, Cooper, Hore-Belisha usw. Das Blatt gibt dann eine einheitliche Analyse der Bemerkungen Bonnets über Amerika und sagt, man müsse auch hier das Tüpfelchen auf das i setzen, was Bonnet unterlassen habe.

Die amerikanischen Kriegshetzer seien gewesen: Roosevelt selbst und Bullit, die jüdisch-freimaurerische und die englisch-jüdische Bande, Rothschild, Baruch und Morgenthau, kurz die ganze israelitische Hochfinanz in Amerika und schließlich Cordell Hull, der Vertrauensmann des Präsidenten Roosevelt.

Auch das „Oeuvre" erinnert daran, daß der frühere amerikanische Botschafter Bullit die von Bonnet angedeuteten Ermutigungen zum Krieg in den Pariser Salons und in politischen Kreisen betrieben habe. Das Blatt betont zum Schluß, daß durch eine Ausweitung des Krieges in keinem Fall die Lage Frankreichs verbessert werden könne. Im „Matin" heißt es u. a., daß jedes Eingreifen Amerikas in den europäischen Krieg an der Seite Englands die Völker nur in Katastrophen hineinführen müsse.

Daladiers Umfall.

Im Gegensatz zu Bonnet habe Daladier leider den billigen Versicherungen gewisser amerikanischer Vertreter ein allzu williges Ohr geliehen. Der Verfasser des Artikels erinnert aus eigener Kenntnis der Dinge daran, daß am 31. August 1939 das Schicksal des Friedens von der sofortigen Annahme des italienischen Vorschlages durch Frankreich und Großbritannien abhängig gewesen sei. Bonnet habe sich um 14 Uhr in die Privatwohnung Daladiers begeben, damit er für die unbedingte Annahme von Mussolinis Note eintrete. Daladier habe sich mit Bonnet einverstanden erklärt. Einige Stunden später im Ministerrat habe er jedoch seine Meinung geändert gehabt, weil er inzwischen von dem amerikanischen Botschafter Bullit und dem polnischen Botschafter Lukasiewitsch bearbeitet worden sei.

Britischer Konteradmiral vermißt.

Einer Meldung der Agentur Associated Preß aus London zufolge gab die britische Admiralität bekannt, daß Konteradmiral MacKinnon vermißt werde. Auf welchem Kriegsschiff der hohe britische Marineoffizier das Kommando führte, wird bezeichnenderweise verschwiegen. Ferner hat die britische Admiralität nach der gleichen Quelle mitgeteilt, daß bei dem italienischen Luftangriff auf den englischen Kreuzer „Liverpool" vor zwei Wochen im Mittelmeer drei Offiziere und 27 Mann getötet und 33 verwundet worden seien.

Die britische Admiralität bedauert . . .

Die britische Admiralität gibt wieder einmal den Verlust von einigen kleinen Schiffen bekannt. Sie „bedauert, mitteilen zu müssen", daß die Vorpostenboote „Hickory" und „Lord Inchcape" durch feindliche Minen verlorengegangen seien. Anscheinend sind die Besatzungen beider Kriegsschiffe ums Leben gekommen.

Wechsel im britischen Armeeluftstab.

Wie der britische Luftfahrtminister einer Agenturmeldung aus London zufolge bestätigt, ist Luftmarschall Sir Wilfrid Freeman zum stellvertretenden Chef des Armeeluftstabes ernannt worden. Er löst damit Luftmarschall Sir Richard Peirse ab, der erst kürzlich auf diesen Posten berufen worden war.

Dr. Goebbels empfing elsässische Künstler.

DNB Berlin, 5. Nov. Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Montag eine Reihe von bildenden Künstlern aus dem Elsaß, die auf Einladung des Reichspropagandaministeriums eine Reise durch Deutschland unternehmen. Die Künstler haben in Berlin, München und Nürnberg stärkste Eindrücke vom zeitgenössischen deutschen Kunstschaffen erhalten. Sie überreichten Dr. Goebbels eine Mappe, die künstlerische Arbeiten von jedem Reiseteilnehmer enthält.

„Abreise Freitag"

Roman einer großen Leidenschaft

Von HANS POSSENDORF

34 Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München, 1940

„Dann schenken Sie mir wenigstens jetzt noch eine Viertelstunde! Ich möchte Ihnen so vieles erzählen — und..." Mit einer vagen, fast hilflosen Geste brach Gino ab.

Nelda zögerte: Vielleicht würde seine Erzählung etwas enthalten, das ihr schon heute wichtige Aufschlüsse geben konnte. Aber es war gewagt, sich mit diesem Mann zu lange auf offener Straße aufzuhalten. Wenn das Unglück wollte, daß man jemand begegnete, der sie kannte, wurde ihr ganzer Plan gefährdet.

„Es tut mir sehr leid", sagte sie und legte nun ein deutliches Bedauern in ihren Ton. „Ein Mädchen, das sich hier mit einem Fremden in den Straßen umhertreibt, ist sofort bösem Gerede ausgesetzt. Venedig ist keine große Stadt wie Ihr New York oder wo Sie sonst her sind."

„Ich bin aus Pittsburg. Darf ich Ihnen meinen Namen sagen? Ich heiße Gino Vian. Sie haben diesen Namen sicher schon gehört — ich meine..."

„O ja — gewiß!" unterbrach Nelda. — Es hatte gegen ihren Willen fast höhnisch geklungen.

„Ich meine den Familiennamen..."

„Natürlich — Vian ist ja ein echt venezianischer Name."

„Aber ich muß Sie wiedersehen!" kam Gino auf seine Bitte zurück.

„Ich möchte nicht unfreundlich sein... aber ich... ich wüßte wirklich nicht, wie und wo. In meiner Wohnung können Sie mich nicht aufsuchen; das ist ganz ausgeschlossen."

Gino schwieg bedrückt. Er traute sich nicht, Nelda vorzuschlagen, sich mit ihm in seiner Wohnung zu treffen. Aber gerade das war es, was Nelda erreichen wollte.

„Ich muß jetzt gehen", sagte sie. Und mit einem letzten Blick auf das Aquarell: „Wie schade, daß das schöne Bild zerstört ist! Es hat mir so gut gefallen."

„Ich werde es noch einmal malen und... wenn Sie erlauben... es Ihnen schenken."

„Das nehme ich ohne Zögern an!" rief Nelda mit offensichtlicher Freude.

„Übermorgen abend ist es fertig. Aquarelle gehen sehr schnell."

„Und wo darf ich es mit abholen?"

Gino faßte Mut: „Ich wohne San Polo Nummer 18xx. Das Haus liegt am Rio San Cassiano..." Und er gab eine genaue Beschreibung des Zugangs vom Lande her, über den Nelda längst durch Piccirillo unterrichtet war. Und da sie Gino nicht unterbrach, wagte er mit den Worten zu schließen: „Wenn Sie also übermorgen, vielleicht gegen Mittag, kommen wollten...?"

„Am Tage habe ich keine Zeit; nur abends." — Ginos Haus lag nicht sehr weit vom Palazzo Ballarin. Nelda konnte einen Besuch bei Tageslicht nicht wagen. —

„Bestimmen Sie nur selbst die Zeit", sagte Gino, während ihm das Herz bis zum Halse schlug. „Übermorgen von sechs Uhr abends ab steht das Bild zu Ihrer Verfügung."

„Also übermorgen um neun Uhr abends; paßt Ihnen das?"

„Übermorgen... abends... um neun Uhr .", wiederholte Gino wie im Traum. „Sie werden wirklich kommen? Sie machen sich keinen Scherz mit mir?"

„Was denken Sie! Glauben Sie, ich werde auf ein so schönes Bild verzichten?"

„Und wenn ich Sie jetzt noch etwas frage — werden Sie dann nicht wieder sagen, daß ich Sie... verhöre?"

„Es kommt auf die Frage an."

„Wollen Sie mir nicht auch Ihren Vornamen sagen?"

Nelda überlegte schnell, ob das unvorsichtig sei. Sie trug kein Bedenken und sagte ruhig: „Natürlich — weshalb nicht? Ich heiße Nelda. — Also auf Wiedersehen!" Damit nickte sie Gino zu und verschwand schnell in der Calle Tiolfi.

Gino aber stand noch lange völlig versunken an der gleichen Stelle. Ab und zu strich er sich mit der Hand über die Stirn, als ob er an der Wirklichkeit des soeben Erlebten zweifle. Und seine Lippen murmelten wieder und wieder: „Nelda Morandi... Nelda Morandi..."

18. Kapitel

Um elf Uhr abends trafen sich Nelda und Piccirillo wie gewöhnlich in dem Café an dem abgelegenen Campo Santa Margherita. Noldas gutes Gedächtnis befähigte sie, die Unterhaltung mit Gino Vian fast genau zu wiederholen. Pasquale unterbrach sie mit keinem Wort. Erst als sie geendet hatte, schritt er zur Kritik:

„Sie haben Ihre Sache großartig gemacht, Signorina. Wenn Sie nicht Inhaberin der Firma Ballarin wären, würde ich Ihnen vorschlagen, mit mir zusammen ein Detektivbüro zu eröffnen. — Aber nun zur Sache! — Daß Vian seine Reise über London absichtlich verschwiegen hat, ist für uns der letzte Beweis dafür, daß wir den richtigen Mann erwischt haben; aber — wie gesagt — nur für uns! Die unwiderlegbaren Beweise für eine Anklage müssen wir erst schaffen. — Die Geschehnisse an sich sind jetzt ziemlich klar. Offen bleiben vor allem drei wichtige Fragen. Erstens: Aus welchem Grunde hat Vian die Leiche nach Venedig befördert? — Die Absicht, von dem Tatort London abzulenken, scheint mir keine genügende Motivierung für so ein gewagtes Unternehmen. — Zweitens: Hat Vian Signor Ballarin gekannt oder nicht? Wußte er überhaupt bis zur Auffindung der Leiche, wer sein Opfer war?

Später muß er es natürlich durch die Zeitungen erfahren haben. — Drittens: Kennt er Sie, und weiß er, daß Sie die des Mordes verdächtige Giacometti sind?"

„Ich bin jetzt überzeugt, daß er keine Ahnung hat, wer ich bin", erklärte Nelda. „Seine Zeitangabe stimmte genau; es war Montag, den siebenten Juni, gegen elf Uhr, als ich durch den Eingang in der Calle Loredan zum Meldeamt hinaufging. Seine freudige Erregung, mich wiedergefunden zu haben, war bestimmt nicht gespielt, und seine Behauptung, daß er damals lange auf mich gewartet und schließlich noch mir gesucht hätte, scheint mir nicht unglaublich."

Piccirillo grinste. „Gewiß, gewiß, Signorina. Ich zweifle nicht daran, daß sehr oft Männer auf Ihr Erscheinen oder Wiedererscheinen stundenlang geduldig oder ungeduldig warten. Aber wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, daß Vian doch weiß, wer Sie sind und daß er eine große Komödie gespielt hat, mit dem Endziel, Sie in seine Wohnung zu locken, um..."

„..., um mich, als gefährliche Mitwisserin, nun auch unzubringen?" vollendete Nelda mit einem zweifelnden Lächeln.

Pasquale Piccirillo faßte plötzlich nach ihrer Hand. „Der Gedanke, daß Ihnen etwas zustoßen könnte, ist mir unerträglich!"

Nelda zog ihre Hand zurück. „Also soll ich lieber nicht hingehen?"

„Wenigstens nicht ohne gehörige Vorsichtsmaßregeln."

„Aha — Sie lassen mit sich reden", bemerkte Nelda trocken.

Pasquale ging nicht auf ihren Spott ein. „Ich werde Ihnen eine kleine Pistole mitgeben."

„Huh! Jetzt wird es wirklich schauerlich!"

„Scherzen Sie nicht Signorina! — Sie wollen es also wirklich wagen?"

„Selbstverständlich!"

„Sie haben verteufelten Mut!"

„Gar nicht. Ich bin eben der Überzeugung, daß Signor Vian einfach ein Liebesabenteuer erhofft und nicht ahnt, in welche Falle er geht."

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Nächtliches Abenteuer

Skizze von K. R. Neubert

Doktor Heinze hatte sich vor ungefähr acht Jahren in Plessenburg niedergelassen und erfreute sich unter den Bauern der Gegend eines guten Rufes, dennoch gab es nicht übermäßig für ihn zu tun. Als an diesem Abend das Telephon in seiner Wohnung klingelte, war er gerade mit seinen Briefmarken beschäftigt. Der Anruf verwandelte ihn rasch. In kurzer Zeit saß er in seinem kleinen Wagen. Kurz vor seinem Ziel aber hatte der Arzt eine Panne. Wenn nicht zufällig ein Wagen kam und ihn mitnahm, mußte er ins Dorf laufen. Das würde wenigstens eine halbe Stunde dauern. Er mußte sein Auto hier stehenlassen. Eine tiefe Stille lag über dem Land. Fern blickten ein paar Lichter auf. Ein Hund bellte von einem einsamen Gehöft. Aber jetzt kam Motorengeräusch näher. Ein Auto tauchte aus der Richtung auf, von der auch der Arzt gekommen war. Er winkte, neben seinem Wagen stehend. Das Auto hielt an. Als der Arzt herantrat, blickte er in ein etwas erschrockenes Frauenantlitz. „Verzeihung!", sagte er beruhigend, „ich bin Arzt und habe hier eine Panne mit meinem Wagen. Man erwartet mich dort im Dorf. Würden Sie mich, bitte, das kleine Stück mitnehmen?"

Die Dame sah ihn und auch das Auto prüfend an, sie schien etwas Furcht zu haben, und wie sie nun: „So, Sie sind Arzt?" vor sich hinflüsterte, schien sie gegen diese Furcht zu kämpfen. Dann hatte sie gesiegt und sagte: „Steigen Sie ein!"

Sie sprachen den ganzen Weg nicht, und es war für die Dame ein unheimliches Gefühl, einen fremden Mann hinter sich zu wissen, der auf einer dunklen Landstraße zu ihr ins Auto gestiegen war. Sie atmete auf, als die ersten Häuser des Dorfes in Sicht kamen. Sie fuhr langsamer. Er sagte, um ihr nicht länger zur Last zu fallen: „Nun ist es ja nicht mehr weit. Ich danke Ihnen sehr."

Er hatte aber unwillkürlich in einem Ton gesprochen, der eine gewisse Geringschätzung oder Verärgerung verriet, und sie empfand es betroffen.

„Nein, nein!" sagte sie, „ich will Sie noch bis hin bringen. Sagen Sie mir nur, wo das Gehöft liegt!"

Seine Stimme klang viel freundlicher, als er ihr den Weg beschrieb. Das Gehöft lag etwas außerhalb des Dorfes, am Rande des Waldes, der Wagen holperte über einen Feldweg, und jetzt fing es auch leise zu regnen an. „Es tut mir leid!", begann da der Mann hinter ihr, „daß ich gerade einer Dame diese Hilfeleistung zumuten mußte!"

„Aber als Arzt konnten Sie doch nicht anders!" erwiderte sie, obwohl sie eigentlich erneut Furcht bekam, denn der Weg schien ihr unheimlich, und wo war denn das Gehöft?

„Da!", sagte der Arzt, als hätte er ihre Gedanken erraten. Auf dem Hof schien das Motorengeräusch gehört worden zu sein, jetzt flammte dort die Hoflampe auf, ein Mann trat aus dem Tor.

„Nun, wie steht's, Keber?", rief der Arzt, während er aus dem Wagen stieg.

„Sie sind ja rasch gekommen, Herr Doktor", antwortete der Bauer, „aber jetzt ist nichts mehr zu machen. Sie ist tot!"

Sie gingen beide ins Haus, und der Arzt hatte in der Aufregung ganz vergessen, sich bei der Dame zu bedanken und sich von ihr zu verabschieden. Es kam ihr aber gar nicht zum Bewußtsein, sie hörte nur immer noch des Bauern monotone Stimme: „Sie ist tot!" Sie saß eine Weile wie erstarrt am Steuer. Ganz mechanisch setzte sie dann den Wagen wieder in Gang. Sie war noch nicht auf den Hauptweg gekommen, als sie sich fragte, wie der Arzt nun eigentlich nach Hause kommen würde. Vielleicht stellte ihm der Bauer ein Gespann? Der Regen hatte sich verstärkt. Sie mußte an den verlassenen Wagen des Arztes denken.

Zwanzig Minuten wartete sie vor dem Gehöft, bis der Arzt herauskam. Er war erstaunt und fast erschrocken, sie noch hier zu sehen.

„Sie hatten vergessen, sich von mir zu verabschieden!" sagte sie. „Da mußte ich eben warten!"

„Ich bin untröstlich!" antwortete er.

„Und wie steht es drinnen?" fragte sie leise.

Der Arzt zuckte die Schultern. „Der Bauer ist selber schuld. Hätte mich früher rufen sollen, aber den Doktor rufen sie hier nur, wenn keine Hoffnung mehr besteht. Und dann verlangen sie ein Wunder von unsereinem. Eine tote Kuh kann ich leider nicht lebendig machen."

„Eine tote Kuh?" — „Was dachten Sie?"

„Gott sei Dank!" seufzte sie erleichtert.

„Ach so! Ich vergaß in der Eile: ich bin Tierarzt. Und Sie glaubten natürlich . . ."

„Ein Mensch wäre gestorben!"

Sie lachte jetzt ganz froh. „Wollen Sie nicht einsteigen?" fragte sie.

„Sie sind sehr gütig", sagte er, freundlich ablehnend, „aber ich kann es nicht annehmen, ich habe Sie schon so lange aufgehalten, es wäre ungezogen von mir. Wenn Sie immerhin so freundlich sein wollten, mich bis zum Gasthaus im Dorf zu bringen, von dort kann ich telephonieren."

„Bitte!" lächelte sie, wohl etwas verblüfft, und sie wußte nicht, ob sie sich über seine Zurückweisung ärgern oder über seine Rücksichtnahme freuen sollte. Sie ließ den Wagen davonschießen.

Er saß jetzt neben ihr und blickte sie oft verstohlen von der Seite an. „Kam Ihnen diese Unterbrechung sehr ungelegen?" fragte er.

„Sie meinen wohl, weil ich im Anfang nicht sehr begeistert von der Idee war, Sie mitnehmen zu sollen?"

„Sie hatten immerhin etwas Furcht. Oder wenigstens Mißtrauen! Fahren Sie nicht öfter des Nachts?"

„Doch, aber ich habe nachts noch nie einen Fremden von der Landstraße mitgenommen" lächelte sie. „Wenn Sie nicht Arzt gewesen wären . . ."

„Tierarzt!" lächelte er nun auch. „Aber vielleicht wären Sie allein weitergefahren, wenn Sie gewußt hätten, daß ich nicht zu einer kranken Bauersfrau, sondern nur zu einer kranken Kuh wollte?" Leise Ironie war in seiner Frage.

„Vielleicht!" antwortete sie etwas schroff, denn sein Ton verstimmte sie.

Dann lachten sie beide. „So ist es nun im Leben!" meinte er. Sie hatten nun das Gasthaus erreicht. Er stieg zögernd aus. Er wäre gern mit ihr weiter so durch die Nacht gefahren und hätte mit ihr von Dingen gesprochen, die bei ihm lange hatten schweigen müssen.

„Vielleicht trinken Sie hier ein Glas Tee mit mir?" fragte er, aber sie dankte.

„Nun ist mir die Weiterfahrt allerdings wichtiger!" lächelte sie. „Aber den Tee können Sie mal bei mir im Landhäuschen trinken, wenn Ihr Wagen wieder intakt ist. Ich habe da auch einen Hund, einen Pudel, vielleicht braucht er mal einen Arzt."

Sie reichte ihm die Hand, während sie lachte. Er blieb noch neben dem Wagen stehen.

„Die Adresse!" dachte er. Aber sie fuhr ab, ohne sie ihm gegeben zu haben. Vielleicht hatte sie es vergessen, oder die Einladung war Scherz gewesen. Er stand da und glaubte, noch ihren Duft zu spüren. Ein fremder, verwirrender Duft. Ihm fiel plötzlich seine Frau ein. Er mußte lächeln. Seine Frau duftete höchstens nach frischer Wäsche, nicht nach fremden Parfüms. Wie er sich nun umwandte und in das Gasthaus ging, um zu telephonieren, spürte er Sehnsucht nach diesem Duft frischer Wäsche, und als er die Stimme seiner Frau am Telephon hörte, war es ihm, als könnte er diesen Duft einatmen.

„Ich hatte ein kleines Abenteuer!" sagte er.

Zwischenfall im Dachstuhl

Kriminalgroteske von Heinrich Riedel

Der Kriminalschriftsteller Felix Brasil saß in einem Atelier, das er sich als Arbeitszimmer eingerichtet hatte, um Ruhe zu haben, und schrieb an seinem neuen Roman. In dem ganzen Geschoß wohnte sonst kein Mensch. Manchmal war es auch etwas unheimlich.

Da ging auf einmal die Klingel. Brasil wunderte sich sehr. Er ging zur Tür. „Wer ist denn da?"

„Kriminalpolizei. Oeffnen Sie sofort!" Brasil überrechnete schnell sein Gewissenskonto und fand es im Augenblick nicht sonderlich belastet. Er drehte darauf den Schlüssel um und öffnete. „Ihre Marken, bitte!"

Doch die zwei Gestalten, die im Treppenflur standen, traten sofort ein, zogen die Tür hinter sich zu und schlossen ab. Es waren noch reichlich junge Männer.

„Dürfte dies nicht auch als Ausweis genügen?" sagte der eine, und beide zogen Pistolen aus der Tasche. „Wir sind nämlich gekommen, um eine kleine Rechnung mit Ihnen zu begleichen."

„Ich wüßte nicht, daß Sie mir etwas schuldig wären", sagte Brasil.

„Vor drei Jahren schrieben Sie doch einen Roman in einer Zeitung, in dem Sie eine ganz neue Art eines Bankeinbruchs schilderten. Wir waren damals zwar auch keine Anfänger mehr, aber wie Sie das da ausgetüftelt hatten . . . alle Achtung! Sie hätten es mit uns zusammen vielleicht zu etwas bringen können."

„Ehrt mich ungemein", sagte Brasil verbindlich.

„Also wir machten einen Einbruch genau nach Ihrer Methode und hatten damit ausgezeichneten Erfolg. Nun aber ging Ihr Roman leider auf eine verdammte Manier weiter. Wir lasen ihn natürlich. Und da sahen wir, daß Sie in der Art, wie die Täter in ihm zur Strecke gebracht werden, der Polizei zweifellos Anhaltspunkte für die Untersuchung unseres Falles gegeben haben müssen. Denn gerade als Ihr Opus soweit zu Ende war, wurden wir verhaftet. Und bei den Verhören erkannten wir, daß die Polizei uns mit ähnlichen Indizien zu einem Geständnis zwang, wie Sie dies alles geschildert hatten."

„Wirklich sehr interessant", rief Brasil.

„Was wir", fuhr nun der andere fort, „noch sagen wollten: Wir mit unserem riskanten Metier kommen schlecht bei Ihnen weg. Wir bemängeln, daß Sie in Ihren Romanen stets den sogenannten Verbrecher unterliegen lassen und daß Ihre Sympathie immer auf der Seite der Detektive ist, die Sie mit weit überlegenen Geistesgaben ausstatten. Und nun sind wir gekommen, Ihnen die Rechnung zu präsentieren. Wir scheuen vor nichts zurück. Sie werden diesen Raum nicht lebend verlassen! Aber Sie haben die Wahl zwischen einer Pistolenkugel und Gift. Hierin" — er zog ein gefülltes Fläschchen aus der Rocktasche — „befindet sich Blausäure. Sie tötet in zwei Minuten. Widerstand gegen uns ist natürlich zwecklos."

„Im übrigen", nahm nun wieder der Komplice das Wort, „sind wir Ehrenmänner. Wir geben Ihnen eine Gelegenheit! Wir warten fünfzehn Minuten, und in dieser Zeit haben Sie Gelegenheit, alle Möglichkeiten der Rettung zu bedenken und durchzuführen, die Ihnen einfallen sollten. Für Ihre Geschöpfe, die Detektive, ist es ja immer ein Kinderspiel, sich aus den gefährlichsten Lagen herauszupauken. Nun zeigen Sie mal in Wirklichkeit, was Sie können!"

Der Schriftsteller saß da und sprach kein Wort. Er schien jedoch gute Nerven zu haben; er war merkwürdig ruhig. Und dabei war die Situation für ihn geradezu verzweifelt. Waffen besaß er keine. Um Hilfe zu schreien hatte keinen Zweck.

Die beiden Verbrecher hatten es sich auf zwei Sesseln bequem gemacht, hielten ihre Pistolen auf ihn im Anschlag und beobachteten ihn scharf.

„Ich sehe keine Möglichkeit", sagte endlich nach zehn Minuten Brasil seufzend, „euch zu entrinnen. Im übrigen ist es mir gleich, ob ich durch eine Kugel oder durch Zyankali umkomme. Ich habe nur noch einen letzten Wunsch. Wollt ihr mir auf Ehre versprechen, ihn zu erfüllen?"

„Natürlich nicht der Wunsch, Sie laufen zu lassen."

„Natürlich nicht. Gut; so werde ich jetzt eine Behauptung aufstellen, die entweder war oder falsch ist. Das Urteil darüber überlasse ich vollkommen euch selbst. Ist der Satz falsch, so könnt ihr mich erschießen. Ist er richtig, so nehme ich das Gift."

„Wir werden Ihren Wunsch unbedingt erfüllen. Wie lautet die Behauptung also?" „Ich werde von euch erschossen."

Die zwei in den Sesseln dachten eine Weile wie verwirrt und stumpfsinnig nach. „Meine Reverenz!" sagte der eine schließlich, lüftete seinen Hut und machte fast eine Verbeugung. „Komm!" wandte er sich dann an den anderen, der mit Nachdenken noch nicht ganz fertig war. „Wir haben unser Wort gegeben und hier nichts mehr zu bestellen."

Noch am Abend des gleichen Tages erfuhr Brasil an seinem Stammtisch, daß es sich — was er sogleich vermutet hatte — bei der Angelegenheit um eine Wette handelte, die einige Stammtischfreunde darauf angelegt hatten, ob er nicht nur seine Romanhelden, sondern auch sich selbst in der Wirklichkeit aus einer verzweifelten Situation ziehen könne.

Die mit ungeladenen Gaspistolen auf den Weg geschickten beiden „Verbrecher" waren zwei zu Besuch gekommene Verwandte eines der Herren.

Ein besonders herzlicher Gruß für den Tommy!
Photo: PK.-Gregor (Scherl) — M

Die Schwiegertochter

Von Siegfried Brase

Seine Eltern empfingen die Fremde nicht mit allzu offenen Armen. Wohl hatten ihre Herzen mitfühlend geschlagen, als die Kunde von all den Leiden der volksdeutschen Familien in Polen sich verbreitete, und auch in Stolz, daß ihr Konrad im Heer der Befreier mitmarschierte. Er lag dann nach dem siegreichen Kampfende bei Verwandten des Mädchens im Quartier, die sie frühverwaist bei sich aufgenommen hatten. Nach einer Weile kam seine inhaltsschwere Botschaft: die Elsbeth oder keine. Konnte man nein sagen gegen die unbekannte, doch unbescholtene Volksgenossin, wenn Konrads Truppenteil etwa morgen schon in den Westen befördert wurde — zu neuer Schlacht und Gefahr?

So empfand das Mutterherz, obwohl es ihm schwerer fiel, den Sohn an ein fremdes Wesen hinzugeben, und so sprach sie auch dem brummenden Manne zu.

Es war ein Flecken, in dem das Ehepaar einen Handel betrieb, und des Sohnes Hilfe nicht leicht zu entbehren. Das betagte Paar aber hatte den einzigen Sohn gefaßt und getrost hinausziehen lassen. So ruhig er im Geschäft im Dienst sich umtat, zu freien Stunden spann der Konrad sich gern ein, las nach ihrer Meinung zu viel in sich hinein, anstatt Auslese unter den Töchtern des Landes zu halten. Nun sollte das Glück anders über die Schwelle treten, als die Eltern es sich ausgemalt hatten.

Deshalb verlief es nicht dermaßen, wie der Urlauber auf ihre brieflichen Bedenken gemeint hatte: Seht sie nur erst! Die Verlobte siegte nicht im ersten Augenblick, wenn auch namentlich der Vater die anmutige Erscheinung mit wohlwollender Ueberraschung prüfte. Es war ein gastfreundlicher Empfang, nicht mehr, und Elsbeth spürte ihrerseits den Hauch einer Fremdheit. Aber sie war ein mutiges Mädel und verständig genug.

So packte sie alsbald gelehrig und tüchtig mit an in Haus und Geschäft, um die Brautzeit mit Ehren zu bestehen. Konrads Urlaub war kurz bemessen, sein Abschiedsblick aber lang und tief, wie eine Bitte an die Drei, sich gut zu verstehen. Manches kannte Elsbeth anders, als es hierzulande geübt wurde, und Alltagsreibungen konnten nicht ausbleiben.

Ueberhaupt zeigten die Ansässigen sich zwar nicht unfreundlich, aber zurückhaltend, und einige enttäuschte Augen spähten, wo sich etwas aussetzen ließe. Doch als der Bürgermeister einen günstigen Eindruck über das neue Gemeindeglied äußerte, schien Sprödigkeit schmelzen zu wollen. Dann aber drohte ein Rückschlag. Unfälle begaben sich im Ort, und Konrads Mutter wurde von stechenden Schmerzen befallen, ein Schnitt nur durch längere Behandlung und große Schonung vermeidbar. Beherzt bot Elsbeth indessen allen Anwandlungen bösen Aberglaubens die Stirn. Sie verdoppelte ihre Kräfte, und dies mußte Ausstreuungen zum Schweigen bringen.

Als die Nachricht einlief, daß Konrad schwer verwundet war, ermutigte sie den Vater, der es seiner kranken Frau vorenthielt, durch tapferes Betragen; hatte doch so auch ihres Lebens harter Vormittag bestanden sein wollen. Wenn eine der Töchter die Mutter besuchte, fand sie alles wohlbestellt und bot Elsbeth desto schwesterlicher die Hand. Und da mit Konrads Brief aus dem Lazarett die Mutter die Verwundung und ihre Besserung erfuhr und dies ihr gleichfalls aufhalf, war doch mit Elsbeth und auch durch sie das Glück über die Schwelle getreten — kein Träumeglück auf leisen Sohlen, sondern mit festen Schritten von Verlaß

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw